O. germ. 1012 ~~g~~

~~Ch. Mitt. Deutschen. p. 7.~~

Niemeyer

<36627337040014

<36627337040014

Bayer. Staatsbibliothek

August Hermann Niemeyers

Gedichte.

Carlsruhe,
bey Christian Gottlieb Schmieder.
1783.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Herrn

Klopstock

zugeeignet.

Wem sonst als Dir?
Auf dessen hohes unerreichtes Lied,
Dem Knabenauge schon die Thrän' entfloß!
Wem weiht' ich sonst
Der Lieder ersten Laut?

Dem Lehrer ewger Himmelsweisheit,
Dir mit der Engelzunge, Dir
Dem Stolz Germaniens und seinem Sänger!

Dir

Dir der mit offnem Arm,
Als ihm die heißersehnte Stunde schlug,
Dem Freudezitternden entgegenkam,
Bey dem ich hundert Wonnestunden lebte!

Dir der den ernsten Gang im Palmenhayn,
Wo Gottes Quellen rinnen, den mich führte,
Daß freudiger — von Dir gehört — mein Lied
Der süssen Freundin meiner Einsamkeit
Der unentweihten Harf' entströmte.

Ach Dir durch den die Zukunft heller mir
Entgegenstrahlt! Dem, lieg' ich einst zu sterben,
Mein brechend Herz noch eine mehr der Kronen —
Denn tausend warten Dein! — erfleht!
Wem sonst als Dir?

Der

Der Verfasser der folgenden Gedichte ist sehr lebhaft davon überzeugt, daß es allemahl viel gewagt sey, mit einer ganzen Sammlung zum erstenmal als Dichter vor Teutschland zu erscheinen; um so mehr, da wir jezt fast zu viel Wege haben, bekannt und unbekannt die Urtheile über einzelne Arbeiten zu erfahren, und dadurch dann mehr Muth zu bekommen, oder noch mehr Bescheidenheit und Zurückhaltung zu lernen.

Wenn aber das Publikum mit einem ersten Versuch in einer gewissen Gattung zufrieden gewesen ist, so durft' ich ja wohl ohne zu viel Nachsicht gegen mich selbst einige vielleicht mehr ausgearbeitete, auch selbst durch strengere Kritik

bes-

besser gewordene Stücke hier sammlen und zunächst meinen Freunden, aber dann auch dem grösseren Theil des Publikums übergeben. Selbst das Format unsrer Anthologien schließt längere Stücke aus, und es hat überhaupt noch mehr Unbequemlichkeiten, darinn aufzutreten.

Ich nenne nur einige! Man hängt von dem einem Urtheil des Sammlers ab, der allerdings das Recht behalten muß zu entscheiden, was zu lang, zu kurz, zu ernsthaft, überhaupt was gangbare Waare sey — Dazu kommt, daß der fast herrschende Ton der jährlichen Sammlungen der Ton des Scherzes und der artigen Tändeley ist. Diß mag um der meisten Leser willen wohl nöthig seyn, aber es hat doch die Folge, daß ein ernsthafteres Gedicht immer einen beleidigenden Contrast darinn macht, und höchstens nur unter dem Namen eines grossen Mannes durchgeht.

Da nun jeder billig in dem Ton reden soll der ihm natürlich ist, oder dem Gange seiner Ideen am nächsten kommt, so wird man eine ge-

gewisse Art von Monotonie auch den folgenden Gedichten verzeihen. Sie sind grôstentheils durch Vorfälle oder Empfindungen aus dem Leben des Dichters veranlaßt. Hat der Mann voll inniges Gefühls und reines Wahrheitssinnes recht, der ganz neuerlich die Dichter helle Kieselsteine genannt hat, an denen der schône Himmel, die schône Erde und die heilige Religion anschlügen, daß Funken umhersprühten, so wird man finden, daß wenigstens der Innhalt derselben dichterisch sey. Ob die Ausführung — diß ist der Bescheid, den ich von Männern mit Lehrbegier erwarte, wenn sie es der Mühe werth halten sollten, darüber zu urtheilen. Ich bin mir bewußt nie undankbar gegen die Kritik gewesen zu seyn, und hoffe daß man auch diß nicht für gewôhnliche Vorredensprache ansehen werde.

Welchen Dichter unter den Neueren ich am meisten studierte, wird man schon aus den vorigen Blättern gesehen haben. In den Gedichten wünsch ich daß man es weder zu sehr noch zu wenig bemerken môge.

Da

Da solche Arbeiten allerley Lesern in die Hände kommen, so werden für einige die Anmerkungen nicht ganz überflüßig seyn, wenn sie es gleich dem ersten Anblick nach scheinen könnten.

Ich habe das Glück gehabt, durch einige meiner vorigen Versuche in andern Fächern viel Freunde zu bekommen. Die Hoffnung, vielleicht durch die gegenwärtige mir auch nur einen mehr erworben zu haben, ist der angenehmste Gedanke, mit dem ich diese Arbeit endigen kann.

Re.

Religioese Dramen.

Ueber

Dichtkunst und Musik

in Verbindung mit der Religion. *)

Es giebt keinen höheren Pfad für die schönste der Wissenschaften und die edelste der Künste, als den Pfad der Religion. Selbst der Zweifel, ob er nicht zu erhaben für beyde sey, den man bald aus Mißverstand, bald aus Vorurtheil aufwarf, ist ein stilles Zeugniß, wie sehr er es sey. Griechen, Römer und alle Völker des Alterthums, bey denen nur je der Name der Dichtkunst und Musik

*) Mehrere Hauptgedanken dieser Abhandlung, findet man schon in den, dem ersten Abdruck des Abraham beygefügten Gedanken über die Vereinigung der Religion, Poesie und Musik. Hier hab' ich das mehr ausgeführt wovon ich dort nur etwas sagte, und überhaupt mehr kalt untersucht, was ich dort mit Wärme empfohl.

Musik genannt ist, kommen darinn überein. Wie könnte der Christ da zweifeln, wo der Heide entschieden hat? Der Christ, der die Offenbarung kennt? Und der Heide, dessen Religionskenntniß Gewebe von Irrthum war!

Aber wenn die Erfahrung das Gegentheil sagte! Würde dann die Speculation, gesetzt auch, sie wäre bis zur Völkermeinung geworden, mehr als sie beweisen? Und sehn wir es nicht an den bewundertsten, gelesensten Dichtern, daß sie gerade dann, wann sie nun diesen höchsten Pfad gehen wollen, am wenigsten gefallen. Bey dem Homer, bey dem Hymnendichter Kallimachus, bey den griechischen und römischen Odendichtern, könnte man sich wohl hinter das Ungereimte ihrer Götterlehre flüchten? Aber warum bleibt man selbst bey christlichen Dichtern kalt, wo sie GOtt und Religion singen, und glüht, wo sie ein ander Thema wählen?

Dieser Zweifel, wie viel Schein er auch habe, ist, denk' ich nicht unauflöslich. Das Ungereimte der Götterlehre, die Kleinheit der Ideen sind

so einleuchtende Ursachen für diese vermißte Wärme und Hoheit bey den Gedichten der Alten, daß wir gar nicht Ursach haben hinter sie zu flüchten, sondern sehr dreist und blos deswegen mit diesen Gründen den Zweifel beantworten, weil es die stärksten sind. Bey den neuern Arbeiten christlicher Dichter weiß ich mir nur einen doppelten Fall zu denken. Die Ursach liegt entweder in ihnen oder in dem Leser, und an beyden ist die Religion unschuldig.

Das Eigenthümliche dieser jedesmaligen Ursach ist so mannigfaltig, als die Temperamente und Neigungen, als die Grade der Empfindung, als die Reihe der Umstände, deren Zusammenfluß die Individualität eines jeden Charakters bestimmt. Es sey fern, dem Gefühl für Religion abzusprechen, der ein kalter Religionsdichter ist, oder die Ursach der Gleichgültigkeit des Zuhörers bey einer heiligen Musik allemal darinn zu suchen, daß ihm ihr Inhalt und Zweck gleichgültig seyn müsse. Diß wären die beyden Grenzen, zwischen denen unendlich viel in der Mitte liegt. Es kan Man-

gel an Uebung, das was man wirklich empfindet auch durch Worte auszudrucken, es können Fehler in der ersten Erziehung zur Religion, dadurch die Eindrücke von ihr nicht würdig oder nicht lebhaft geworden sind, es können tausend andre Ursachen zum Grunde liegen, welche dem Beobachter des Menschen, ohne daß ich sie herezähle, bekannt sind, und dem Nichtbeobachter, wenn ich es thäte, vielleicht doch dunkel bleiben würden. Ich sage nur diß noch. Ein Instrument kan, einen einzigen Ton ausgenommen, durchaus rein gestimmt seyn; nur wenn dieser mit gerührt werden muß, wird es Mißklang. Dieser eine Ton ist oft der Ton der Religion.

Sogar Mißklang ist es nicht immer, aber zu schwacher Anschlag. Alle übrigen Saiten des Herzens sind stark, und wie sie sind, so tönen sie; diese ist schwach, zu schwach, um nicht von den übrigen übertönt zu werden. Mit andern Worten: Man kan Wahrheiten der Religion ausdrucken und empfinden. Aber man kennt ihre Schöne und Hoheit in einem so geringen Grade, und

und das Herz verliert sich so leicht in den Gängen andrer Gedanken und Gefühle, daß der zurückbleibende Eindruck von jenen, einem Traume gleicht, den man vielleicht vor Monaten gehabt hat, und an den man durch einen zufälligen Umstand noch zu rechter Zeit erinnert wird, da er eben völlig aus dem Gedächtniß wegschwinden wollte. — In allen diesen Fällen sagen, die Religion habe Schuld, hiesse behaupten, es läge an den Speisen, wenn sie dem Kranken nicht schmeckten, oder an der Sonne, wenn sie ihn nicht mehr erwärmte.

Ich darf also wiederholen: Es giebt für Dichtkunst und Musik keinen höhern Pfad, als den Pfad der Religion. Ich darf es als ein Teutscher desto lauter sagen, da das größte Werk, welches unsre vaterländische Dichtkunst hat, durch die Religion das größte ist. Wenn die Musik noch nicht so viel bey uns leistete, so hat sie doch Vorarbeiten aufzuweisen, welche uns an der Möglichkeit von etwas noch vollkommneren nicht zweifeln lassen. Und wenn sie diß endlich aufstellen könn-

 te,

te, wenn man überhaupt mehr die beyden verschwisterten Töchter der Anmuth zu einem grosen Zweck hinarbeiten liesse, wenn wir, Zeitgenossen! noch Zeugen davon wären, welcher Stolz für unser Zeitalter, das auf dieser Seite so viel Ansprüche auf eine solche Ehre machen kann, und auf jener so vieler Entschädigung, wegen einiger andern erniedrigenden Umstände bedarf.

Noch kann es scheinen, daß ich alles diß mehr gesagt als bewiesen hätte, und eh es doch nicht bis zum Anschaun einleuchtend ist, kan es unmöglich den Grad von Wichtigkeit haben, welcher nöthig ist, eine gewisse Wirksamkeit zu veranlassen, ohne welche es ewig bleiben wird, was tausend gute Wünsche geblieben sind. Auf zwo Hauptfragen käm' es also, so viel ich sehe, hiebey an. Die eine „Ist wirklich die Religion geschickt in das Gewand der Dichtkunst und der Musik gekleidet zu werden?“ und die andre „Wie könnte man solche Verbindung aufs möglichste befördern, oder die vorhandnen Mittel dazu noch zweckmäsiger machen?“ Ich will über beydes einige Gedanken zur Prüfung vorlegen.

Ob die Religion fähig sey, in ein näheres Band mit der musikalischen Poesie zu treten? — könnte wohl kaum bey dem Frage seyn, der nur recht wüßte, was jene und was diese ist. Die Zeiten sind, im Ganzen genommen, vorbey, wo eine bestimmte abgezählte Reihe von Sätzen, die eine wissenschaftliche Gestalt angenommen hatten, und in sofern auch ihren Nutzen haben konnten, Religion hieß. Das was sie eigentlich ist, auch alle Jahrhunderte im Grunde allen wahren Verehrern GOttes gewesen ist, unterscheidet sich zu sehr von jenem willkührlichen Gebäude menschlicher Erfindung, und ist so augenscheinlich etwas mehr, als eine kalte unbelohnende Speculation, daß man von dieser Seite hoffentlich keine Einwendungen machen wird. Die Religion, man betrachte sie als Lehre oder als Geschichte — wie selten beydes sich trennen lasse darf ich kaum sagen — ist die reichste Nahrung für die Kraft unsrer Seele, für welche GOtt gewiß eben so sehr als für den Verstand gesorgt hat, für die Kraft des Empfindens. Die reichste — denn reich ist

auch die Geschichte des Alterthums und selbst die Fabel; die gesundeste — denn die einfachste, bey der man, so lange sie nur in ihrer reinen Lauterkeit bleibt, für jeder Einmischung von etwas fremden so sicher ist, als man es überhaupt bey den Empfindungen des Herzens seyn kan. Welche Empfehlung für sie von dieser Seite schon, und welcher sichre Beweiß, daß die Erwartung der Vortheile, welche Tonkunst und Poesie aus ihr ziehen könnten, nicht übertrieben sey. Beyde arbeiten ja zur möglichsten Versinnlichung der Empfindungen: man gebe ihnen nur Stoff den sie ausbilden können! Und wenn die Religion daran reich ist, so ist sie auch gewiß recht eigentlich gemacht eine Gesellschafterin, oder richtiger, eine Führerin von beyden zu werden.

Ich kenne keine Seite des menschlichen Herzens, für welche nicht die Religion etwas bewegendes oder überzeugendes hätte, keine Leidenschaft, die nicht durch sie erweckt oder regiert werden könnte; keine Art von wahrer Freude, die nicht durch sie erhöht, keine Art von Schmerz, der

nicht

nicht durch sie besänftigt, aufs wenigste, gemildert würde. Es ist schon zugegeben, daß es der alten Geschichte, und überhaupt andern Gegenständen, welche der dichterischen Bearbeitung fähig sind, auch nicht an Empfehlungen von dieser Seite mangle. Wer möchte den hohen Geist in den Werken des Alterthums, welche Wissenschaft und Kunst hervorgebracht hat, und an denen noch immer der Lehrling der Muse, als an den höheren Idealen hinaufschaut, verkennen? Man weiß es wie viel ihnen die neueren Schriftsteller schuldig sind; weiß es auch aus einer traurigen Erfahrung, daß Mangel an Studium derselben, und besonders der Kaltsinn gegen die Sprachen in denen sie arbeiteten, und gelesen werden müssen um sie in ihrem ganzen Werthe zu kennen, vielleicht die nächste Ursach, des in so viel neueren Arbeiten sehr sichtbar gesunknen und fortsinkenden Geschmacks enthalte. Sogar eine gewisse doch sehr einzuschränkende Art von Unübertreffbarkeit wag ich ihnen zuzuschreiben, und kan kaum glauben, daß einer Nachahmung, besonders

der tragischen Werke der Griechen, jemand anders als etwa der Nachahmer selbst im Ernst den Vorzug geben sollte. — Aber dennoch scheint mir immer für den, dem unsre Religion nicht gleichgültig blieb, noch etwas mehr in Werken zu liegen, in denen sie die Seele ist. Wir versetzen uns weit leichter und schneller in die Lagen, in welche sie uns versetzen wollen; vielleicht weil die Bibel (ich weiß nicht ob in andern Rücksichten sehr weislich) das Buch unsrer Kindheit und Jugend war, das Gefühl für Wahrheit auch ungleich weniger in ihrer Geschichte beleidigt wird, als in der Geschichte des hohen Alterthums der Griechen und Römer, die nur die meisterhafte Bearbeitung der Dichter, zu Ansprüchen auf unsre Nachsicht gegen so vieles Ungereimte, einigermasen berechtigt.

Ueberhaupt sind religiöse Empfindungen und Betrachtungen etwas so allgemeines, fliessen jeder offnen Seele so natürlich entgegen, daß der heilige Dichter schwerlich seinen Zweck verfehlen kan. Es haben wirklich Ungläubige gestanden, daß so wenig Gewicht die Religion an sich für sie in ru-

higen Stunden der kalten Untersuchung habe, doch dann, wann die Täuschung der Dichtkunst und Musik (wie sie es nannten) dazu käme, ihre Seele geneigt werde, ein längst vergeßnes System der Eindrücke und Vorstellungen ihrer Jugend wieder anzunehmen; eine Erscheinung, die sich aus der Natur unsrer Seele schon sehr leicht erklären läßt, wenn wir auch das Göttliche, welches in der Religion liegt, dabey noch gar nicht in Rechnung bringen wollen. Hätte der Dichter also auch keine höhern Zwecke als Erschütterung des Lesers oder Hörers — wie fähig wären auch dazu wieder diese Gegenstände!

Noch mehr! — Selbst etwas das mir an sich als ein eigentlicher Fehler unsrer Dichter vorkommt, beweiset doch zufällig das vorige. Es haben seit einiger Zeit mehrere derselben fast in jede Art der leichteren Poesie, selbst in kleinere Tändeleyen und empfindsame Erzählungen, bald Ausdrücke, bald Anspielungen, bald Empfindungen von religiösem Inhalt aufgenommen, und diese haben sogar bey eigentlichen Freydenkern, unter

dem

dem nicht viel sagenden Namen einer artigen Schwärmerey, Beyfall gefunden. Wenn man glaubte dadurch der Religion vielleicht selbst mehr Beyfall zu verschaffen, so irrte man gewiß. Sie hat ohnehin gar nicht nöthig Beyfall zu erbetteln, oder durch Nebenwege sich einzuschmeicheln. Hatte man also auch selbst diese gute Absicht dabey, so vergaß man doch immer schon ihrer eigenthümlichen Würde; hatte man selbst diese nicht, so ward es eigentliche Entweihung. Aber diß bey Seit — ist doch nicht selbst diese Wirkung, eines an sich unüberlegten Versuchs, ein stilles Zeugniß, was man durch die Religion vermöchte, wenn man die Mittel mehr studirte sie dem Herzen näher zu bringen?

Und wird man hier nun einen ausführlichen Beweis erwarten, daß Poesie und Tonkunst gerade die Mittel, und zugleich solche sind, durch deren richtige Anwendung die Religion gewiß nichts zu verlieren hat? Beydes muß gleich gewiß seyn, und das letzte um so mehr, weil man es am meisten bezweifelte.

Dar-

Darstellung, Erweckung, Erhebung der kalten Ueberzeugung bis zur Wärme des Gefühls, sind bekannte Eigenschaften beyder Künste. Je mehr ihren Werken davon fehlt, desto uneigentlicher führen sie den Namen solcher Kunstwerke. So wenig man auch bey der einen über die Grenzen zwischen ihr und der Beredtsamkeit und bey der andern darüber einig ist, wiefern sie blos für das Ohr arbeite, und die Bewundrung dessen was man Kunst im Gegensatz der Natur und der Empfindung nennt, zu ihrem letzten Ziel machen dürfe, so gesteht man doch überhaupt genommen beyden zu, daß die Rührung näher als das ruhige Nachdenken ihrem Hauptzweck liege. Beredtsamkeit und Deklamation (der geringere Grad von Musik) versetzen uns auch in Lagen, Umstände, Leidenschaften, in welche sie wollen; Dichtkunst und Musik zaubern uns hinein. Jene locken uns mehr in sie, und nur zu oft sieht man ihren Lokkungen das mühsam Ausstudirte an; diese ergreiffen uns mit einer gewissen Allgewalt, die da wo sie am süssesten und nur zu schmeicheln scheint,

oft

oft gerade, wie die Liebe, ihre festesten Bande um uns schließt. Die Dichtkunst spricht mit dem Menschen die eigentlichste Menschensprache — die sinnliche; die Einbildungskraft des Dichters macht die Bilder anschauender, lebendiger, athmender; die Einbildungskraft des Hörers (Gedichte sollte man eigentlich nur hören!) unterstützt den Flug von jener wenn er zuweilen der Erde näher schwebt; auch wo der Dichter eine andre Sprache wählt, ist die Seele doch einmal durch den Hauptton offner, empfänglicher, faßt besser, und ist mit einem Wort mehr in seiner als in ihrer eignen Gewalt. Warum diese grosen Wirkungen so viele Gedichte nicht haben? — Weil es keine Gedichte sind!

Die Musik vollendet was die Dichtkunst angefangen hat. Bald umschwebt sie jene nur durch eine leichte Begleitung, damit sie noch anschaulicher werde. Bald verstärkt sie noch mehr ihren Eindruck, bestimmt aufs genaueste die Ruhepuncte der Empfindung, und giebt den harmoniereichsten und zugleich wahrheitvollsten Commentar zu dem,

was

was selbst in des Dichters Sprache noch zweydeutig seyn konnte. Wozu die Gemeinsätze wiederholen, die in allen Abhandlungen und Schulreden über die schönen Künste vorkommen? Wozu beweisen, daß sie Weckerin und Herrscherin der Leidenschaften ist? Wer das noch nicht aus der Erfahrung weiß, dem bleibt alles, was ich auch aus dem vollsten Herzen darüber sagen möchte, nichts mehr als eine rednerische Figur.

Aber wird nicht von dem allen der Erfolg seyn, daß am Ende unsre ganze Religion in Empfindung zerfließt, und wo diese nicht mehr ist, und wo man sich nicht mehr bis zu ihr erheben kan, da die ganze Religion bezweifelt? Wird der dichterische Vortrag ihrer Lehre und Geschichte nicht machen, daß der unselige Streit zwischen Ueberzeugung und Gefühl entweder länger noch fortdauert, oder auf eine Art entschieden wird, wodurch das Vernünftige in der Religion mehr verlieren als gewinnen dürfte, zumal da der Spott über kalte Belehrung ohnehin zum Ton unsers Lustrums gehört?

Es sey fern in diesen Ton zu stimmen! Das Wahre, das im Anfang darinn war, scheint sich mir in dem Geschwätz der Nachsprecher wie ein Tropfen im Ocean zu verlieren. Es ist etwas mißliches um das Gefühl, das so wenig Unterstützung in dem Innersten der Seele findet, und in andern Stunden, da wir doch nicht immer fühlen können, so gar keine Spur von sich zurückläßt. Aber muß denn alles an sich Gute unausbleiblich ausarten? Giebt es zwischen völliger Gleichgültigkeit gegen die Empfindung in der Religion, und steter Anspannung und Ueberspannung kein Mittel? Stößt man nicht selbst in den allertrockensten Wissenschaften (wie man sie wenigstens nennt) auf Puncte, wo die Betrachtung in Entzückung übergeht? Möchte der Forscher der Natur, möchte der Berechner des Laufs der Welten nicht gerade in den Augenblicken, wo er sich am tiefsten im Unermeßlichen verliert, auch am tiefsten sich hinbeugen können vor dem, der alles aus dem Nichts rief? Und nur die Religion, nur die starke lebendige Ueberzeugung wie wahr, und wie

erhe-

erhebend, und wie beseligend sie sey, dürfte nie zum Ausbruch des höchsten Gefühls der Wonne kommen? Selbst da, wo man um doch allgemeine Gebräuche mit vorzunehmen, die Sprache des Gefühls (denn das ist die Sprache des Dichters und Sängers) sprechen muß, sollt' es das erste Gesez seyn, sich dem kalten Untersuchungston so sehr als möglich zu nähern, sich ja von jenem recht mit Vorsaz kühl zu machen, weil man einem äussern Feuer, in welches Poesie und Töne ihrer Natur nach leicht versezen, so nah ist? — Ich seh es wohl ein, eine einzige falsche Idee, welche durch den Zauber beyder Künste in unsre Seele kommt, hat ungleich mehr zu sagen, als eine ganze Reihe von Irrthümern, die wir auf andre Art hören oder lesen. Diese verlöschen sehr schnell, jene haben tiefen Eindruck gemacht, und dieß um so mehr, je gewisser es ist, daß durch die sinnliche Harmonie auch unsre Seele einen hohen Grad von Empfänglichkeit der Eindrücke mehr bekommt. Aber sind falsche und unwürdige Ideen von den Werken der Dichtkunst

unzertrennlich, wenn es gleich schwer ist, sie davon zu trennen? Schwer, weil man gewöhnliche Ausdrücke leicht für zu matt ansieht, und im Fluge der Phantasie die Wahrheit überfliegt, weil man selbst dem Silbenmaaß, selbst solchen Kleinigkeiten als der Reim ist zu gefallen, offenbar falsche Gedanken sehr leicht einwebt, wie sich denn mit geringer Mühe beweisen liesse, daß eine grosse Menge unwürdiger Ausdrücke in unsern bekanntesten Kirchenliedern, blos der Zufall des Metrums, oder des Schlußworts des vorigen Verses hervorgebracht hat. Aber es ist darum unmöglich die Religion so wahr, so treffend, so mit dem reifsten Nachdenken harmonisch, als immer möglich, auch in der Dichtersprache auszudrucken? Stehn erhöhte und wahren Empfindungen im Widerspruch? Und giebt es nicht eben so viel unrichtige Religionsbegriffe in Prose als in Gedichten?

Laßt uns denn der Sache näher treten, um über die Geseze einig zu werden, welche die heilige Musik und Dichtkunst erfüllen müssen, wenn

sie wirklich, ohne daß die Religion leidet, das leisten sollen, was wir von ihnen erwarten. Ich muß von beyden einzeln reden.

Zuerst die Dichtkunst! — Unsre Religion ist keine Götterlehre, zu der man zusezen, von der man weglassen kann, was man nicht zweckmäsig findet. Fast in jedem Dichter des Alterthums ist die Religion etwas anders. So soll es nicht bey christlichen Dichtern seyn. Sie müssen der Urkunde unsers Glaubens treu bleiben, müssen nicht fremden Schmuck in sie tragen der sie entehrt, nicht den Tempel des Einen, Ewigen mit Apoll und Minervens Bildern, nicht mit Jupiter Olympius Statue schmücken, und wären sie von Phidias Meisterhand. Selbst Milton, der grosse Milton hat sich hier vergessen, und man vergaß sich noch mehr, als man ihn vertheidigte.

Aber dieß ist, wird man sagen, sehr unbestimmt geredet! Was heißt weglassen und zusezen? Und wie weit soll dieß dem heiligen Dichter untersagt seyn? „— Ich denke durchaus, so lang

er über Gegenstände spricht, welche das Eigenthümliche der Religion, ihre Lehren, ihre Forderungen, ihre Tröstungen betreffen. Erhabner kann er sie nie vorstellen, und erniedrigen will und darf er sie nicht. Allein er darf sie (was nur zu selten geschicht) in ihrer ganzen Hoheit darstellen, alle das Schöne, Gute, Göttliche, welches darinn liegt, entwickeln, hinabforschen in ihre Tiefen, und hervorziehen was zu wenige selbst sehn, und doch nie ohne Belehrung oder Wonne sehn könnten. Selbst eine solche Vorstellung, wird vielen schon ohn alles poetische Kleid Poesie zu seyn scheinen, wenn es gleich nur die strengste Wahrheit und der treffendste würdigste Ausdruck von Lehren ist, über die wir nur leider zu oft allzu prosaisch, oder vielmehr allzu niedrig zu denken gewohnt sind. — Andre Worte zu ihrem Vortrag wählen als die Bibel selbst braucht, auch die Worte der Urschrift näher bringen und dadurch veredlen, macht die Abwechslung selbst nöthig, und jede andre Seite von der man sie zeigt, erfordert für sich schon einen veränderten

Aus-

Ausdruck. Doch sollt' ich meinen, daß immer der Ton der schicklichste bliebe, der sich der Sprache der Bibel so sehr als möglich näherte, und den ich eigentlich den religiösen nennen möchte. Ich glaube bemerkt zu haben, daß Dichter, welche darinn zu sehr ihrem eigenen Gedankengange folgten, selten den höchsten Zweck der heiligen Dichtkunst erreichten, und vielleicht mag hier ein Hauptgrund einer oben schon gemachten Anmerkung, daß manche Dichter gerade in ihren sogenannten geistlichen Gedichten am wenigsten gefallen, zu suchen seyn. Beispiele wird man sich auch von grossen Dichtern unsrer Nation, deren andre Verdienste ich ehre, leicht hinzudenken können.

Bis hieher wäre der heilige Dichter mehr Nachahmer der Religion und der Bibel. Doch ists eine Art von Nachahmung, bey der man selbst auf den Namen des Originalgenies nicht ganz Verzicht thun darf. Beweise davon Milton und Klopstock! Wo die Pflicht der genauen Beobachtung des vorgezeichneten Ganges aufhört, da

fängt auch das Recht eigner Ausbildung an. Und wie viel Stoff es hierzu gebe, wie sehr sich dieser Stoff bilden lasse, kann keinem Deutschen, sollt' es wenigstens keinem seyn, der Augen zu sehen und zum Fühlen ein Herz hätte. *) — Aber auch da muß man es noch immer hören, daß es religiöse Dichtkunst ist. Biblische Geschichten dürfen bearbeitet, dürfen auch ausgeschmückt werden, aber mit der Bescheidenheit, dem feinen Gefühl für Wahrheit und Schicklichkeit, der Selbstverleugnung, wenn man nur auf Unkosten der höhern Würde des Geschichtbuchs, durch einen Gedanken gewinnen könnte, mit einem Wort, mit dem eigenthümlichen Geiste der Religion, den nur Studium der Bibel und innige Theilnehmung des Herzens an ihren Lehren, geben kann. Ich will nichts von denen Verlezungen des Kostums sagen, welchem der religiöse Dichter, so gut als jeder andre, und auf eben so viele Art ausgesezt ist. Es

*) Keinem der die Abhandlung von der heiligen Poesie vor dem Meßias gelesen hat. Aus ihr ist der Gedanke, daß jene Nachahmerin der Religion, wie in einem ähnlichen Sinn Nachahmerin der Natur sey.

Es giebt andre Feinheiten, welche vor den Richterstuhl der Kritik vielleicht gar nicht kommen, aber auch dem geübten Kenner des religiösen Tons nicht entgehen. Sogar eine gewisse Freyheit, welche der heilige Dichter aus sehr begreiflichen Ursachen hat, *) seinen Personen Reden in den Mund zu legen, oder Ideen in die ältern Zeiten zu tragen, von denen er selbst gern gestehen wird, daß sie ihnen fremd waren, hindert nicht, daß oft ein einziges Wort, eine einzige Gedankenwendung machen kann, daß die Empfindung gestört wird. Wär' es möglich Regeln hierüber zu geben, so wäre die Vermeidung des Fehlers leicht.

*) Nur eine dieser Ursachen anzuführen, so weiß jedermann, daß wir selbst, wenn wir nicht die heilige Geschichte mit grossem Fleiß studirt haben, den Personen des Alten und Neuen Testaments sehr viele unsrer Ideen leihen, bey ihren Ausdrücken ohngefähr denken, was wir izt dabey denken würden, und also in Absicht der Vorstellungen und ihrer Deutlichkeit, manche Anachronismen und Anticipationen uns erlauben. Der Dichter kann diesen eigentlichen Fehler nuzen, und würde oft sehr kalt werden, wenn er da zu sehr philosophischer Forscher der Bibel seyn wollte.

Aber nun ist es blos die Sache des Gefühls, und eines sehr geübten Gefühls.

Manche, welche überhaupt die poetische Erdichtung in religiösen Werken ganz verdammen, oder doch mit einer gewissen Aengstlichkeit ansehn, und die wegen ihres Charakters und ihrer reinen Liebe zur Religion Ehrfurcht verdienen, scheinen vergessen zu haben, daß selbst in denen von ihnen am meisten geliebten Liedersammlungen, viel solche Erdichtungen vorkommen. Sie finden Lieder, welche Gespräche des Herzens mit dem Erlöser und dessen Antworten enthalten, sehr erbaulich, und für sie können sie es seyn; und stossen sich doch daran, wenn man eine andere biblische Person redend einführt. Ich denke immer, das erste ist weit mehr gewagt als das leztere, und bey der musikalisch religiösen Poesie halt ich sogar jenes aus vielen Gründen für eigentlich unschicklich. Warum urtheilt man über zwey sich so ähnliche Dinge so sehr ungleich? Ists nicht die Macht der Gewohnheit?

Ueberhaupt, wenn der heilige Dichter nie seinen grossen Zweck, edle, tugendhafte, gottselige Gesinnungen hervorzubringen, mit aller Stärke der höchsten Beredtsamkeit, wie man die Dichtkunst nennen könnte, auf andre zu wirken, Seelen zu erschüttern, zu überzeugen, zu rühren, den Menschen zu erinnern, was es heißt, ein Mensch seyn, und zu welcher Würde und Erhabenheit unser Glaube die Menschheit emporhebt, sanfte oder feurige Gefühle rege zu machen, dem zu langsamen Schritt auf der Laufbahn der Tugend Flügel zu geben, oder mit sanfter Gewalt den rastlosen Flug des Geistes aus dem Taumel der Eitelkeit zurück zu ziehn — wenn er diesen grossen Zweck, sag' ich, nie aus dem Auge verliert, sich die Wichtigkeit seiner Gegenstände vorstellt, die Möglichkeit vielleicht in den ernstesten und feyerlichsten Stunden, so der Freund und Tröster vieler auch unbekannter Brüder werden zu können, ganz lebhaft denkt, endlich auch nicht vergißt, daß er selbst dadurch zur Empfehlung und Liebenswürdigmachung dessen, was ihm das

theuerste seyn muß, nicht wenig thun kann — so wird schon dieß alles ihn lehren, wie er arbeiten soll, ihn für jedem Mißton bewahren, und so jede Klage, die Religion leide, ungerecht machen.

Und nun die Musik! — Daß die religiöse sich von der andern unterscheide, gestehn alle zu; aber wie weit dieser Unterschied gehe, und wiefern er sich auf gewisse Geseze zurückbringen lasse, scheint noch nicht entschieden zu seyn. Feyerlichkeit, Würde, Verleugnung zu vieler Kunst, die

— nur dem Bewunderer schön, aber
dem Fühlenden nicht

das Ohr mit Erstaunen füllt und das Herz kalt läßt, genaue Vertheilung der verschiednen Grade des Affekts, — dieß alles sind gewöhnliche Forderungen, in denen aber zu wenig eigentliche Bestimmtheit ist, und die sich mit kleinen Abänderungen auch von andern Werken der Musik sagen liessen. Wenn andre das Unterscheidende von jener, wenigstens der eigentlichen Kirchenmusik so weit treiben, alle Arien und Recitative davon

aus-

auszuschliessen, die Chöre allenfalls allein schicklich finden, dem Volke die Andacht und Ehrfurcht einzuflössen, welche das Herz im Tempel GOttes erfüllen sollten, so scheint es mir doch, dieß sey auf der einen Seite zu weit gegangen, so sehr ich es fühle, wie man auf der andern, durch völlige Verwechslung der heiligen Musik mit jeder andern, der Würde und Erhabenheit ihres Gegenstandes geschadet hat.

Ich kann mich nicht enthalten, ein ganz neuerliches, seinem mir unbekannten Verfasser Ehre machendes Urtheil über diese Sache, hier abzuschreiben, und was ich als ein Laie — denn von irgend einem Geweyhten der Kunst, hoff' ich noch immer einmal, ein mit Geschmack und Herz geschriebnes Werk über die heilige Musik zu lesen — darüber sagen kann, als Anmerkungen und Prüfungen hinzusezen.

„In der Arie stört die schöne Stimme die Andacht, eben so sehr als die schlechte und vielleicht noch mehr; denn sie zieht unsre Aufmerksamkeit an sich, und vergnügt uns da, wo wir sollen

erbaut und gerührt werden, und zwar auf andre Weise gerührt, als es die Schönheit der Stimme thut. Ueberhaupt gehört der blumenreiche gezierte Gesang gar nicht in die Kirche, gar nicht zur wahren Würde und zur wahren erhabenen Schönheit der Tonkunst, so sehr er sie auch zu ihrer übrigen Anwendung bereichert. Nur der reine und einfache Gesang, der geradezu aus der bestgeordnetsten reinsten Harmonie entspringt, das ist der wahre edle Gesang, das ist der Gesang der Kirche, und der kan am vollkommensten in den Chören statt finden. Nur die vollkommenste Folge oder Continuität der Harmonie — die desto vollkommner, je mehr das Vorhergegangene Vorbereitung zur Folge ist, je mehr es die Folge nothwendig macht — nur diese, wenn sie zugleich die beste Fortschreitung jeder einzelnen Stimme und vorzüglich der Oberstimme hat, ist wahre Schönheit der Tonkunst, die nie und bey keinem ihre edle Wirkung verfehlt; und nur so gehört die Tonkunst in den Tempel.

„Die-

„Diese würdige heilige Musik erfordert und verdient alsdann aber auch eine ganz andre heilige Poesie, als die bisherigen geistlichen Poesien größtentheils gewesen sind; eine heilige Poesie, die dem ganzen Volke verständlich, wichtig, heilig ist, die ihm nicht erst durch gedruckte Texte, auch nicht durch den Sänger erst bekannt gemacht würde. — Sie müßte ihm schon lang im Herzen heilig seyn, und nur durch die Gewalt der Töne tiefer eingeprägt, ihm noch wichtiger, noch heiliger werden. Diß ist die wahre Vereinigung der Dichtkunst und Tonkunst zu ihrem größten Nutzen, zu ihrem höchsten Zweck.“

So weit dieser Schriftsteller bey Gelegenheit des Pergolesischen Stabat Mater! Und wer könnte nun das viele Wahre in seinem Urtheile verkennen? Aber wer könnt' es auch ganz unterschreiben? Ich will nicht erwehnen, daß es nicht sowohl die religiöse Musik überhaupt, sondern blos die Kirchenmusik trifft, von der auch wohl nur die Rede ist, daß also alle die Werke, welche selbst dem Sinn der Worte nach zu hoch für

den

den Hauffen sind, eine geschmücktere Art von Musik nicht ausschliessen würden. Aber ist nicht auch bey jener, die mehr für das Volk gehört, die Forderung überspannt? Wird man, selbst in den Chören, nicht die gebildetere Stimme des Sängers durchhören? Oder soll man ihm die so nöthige Belohnung, oft die einzige mindstens edelste, sich durch die Stärke und Wahrheit seines Vortrags auszuzeichnen, versagen? Ihn zwingen selbst die Kraft zu rühren, deren er sich bewußt ist, zu unterdrücken? Da wir überdiß durch das Idealisiren doch nie zum Zweck kommen, so müssen wir auch das Volk nehmen wie es ist, nicht wie es seyn sollte. Nun darfs nur wenig Kenntniß der Denkart unsers vornehmen und geringen Hauffens, um zu wissen, daß eine fast allgemeine Ehrfurcht gegen die Religion, ein tiefes Empfinden wie heilig GOtt und wie klein der Mensch und jede menschliche Hoheit sey, wenn sie vor dem Unendlichen steht, jene Stimmung der Seele, bey der es nur eines angegebnen Tons bedarf, um auf einmal jeden umherschweifenden Gedanken zu den ernstesten

Be-

Betrachtungen zurück zu rufen, sich zu beugen und tief anzubethen vor dem Allerheiligsten — daß diß alles fromme Wünsche des erhabneren Christen sind, zu welchen der herrschende Geschmack an Kleinigkeiten, und die bis aufs höchste gestiegne Macht des Leichtsinns, wenig Hoffnung machen. Wären unsre Tempel, was sie vielleicht nur sehr kurze Zeit gewesen sind, unentweihte Heiligthümer, zu denen der Stolz, die Eitelkeit und das Laster den Zugang nicht kennten, wo nur die heiligste Andacht ihre Knie beugte, wo dem über die Erde erhobnen Herzen GOtt alles in allen wäre — so wäre die Fordrung gerecht, selbst die unschuldigsten Störungen zu vermeiden, ob sich gleich dann noch darüber streiten liesse, ob die schönste Stimme des heiligen Sängers, nicht für eben so viele noch höhere Erhebung des Herzens, als für andre Unterbrechung der Empfindung seyn könnte. Bey dem gegenwärtigen Zustande unsrer christlichen Versammlungen, kommt diß gar nicht in Anschlag. Laßt uns immer jedes Mittel gebrauchen, das Herz — das so sehr an geistlosen Schatten

hau-

hangende Herz der Meisten — auf irgend eine Art, auf die höhern Wahrheiten aufmerksam zu machen; gesetzt auch, es wäre erst mehr die Süssigkeit und der Reiz der Melodie oder des Sängers. Wo die vollkommensten Mittel zu fein sind, und zu hohen Grad von vorbereiteter Empfänglichkeit voraussetzen, müssen wir schon mit andern zufrieden seyn.

So wahr es auch ist, was von der zu beobachtenden Einfalt des Gesanges und der Melodie gesagt ward, so möcht' es doch auch nicht ohne Ausnahme seyn. Giebt es denn nicht eine Kunst, die sich unter der Natur verbirgt? Kan es nicht der Natur erlaubt seyn, auch die Kunst zu Hülfe zu rufen, wenn sie sich nicht allein stark genug fühlt, gewisse Wirkungen hervorzubringen? Kommt nicht auch oft viel auf den Reiz der Neuheit an? Verdient nicht der grose Hauffe derer, welche nun einmal für die oft zu einfache Sprache der Natur kein Ohr mehr haben, doch einige Rücksicht? Und ist nicht endlich der ganze Begriff von Kunst und Natur bey jedem ein andrer, und genau nach dem Verhältniß der jedesmaligen Empfindung verschie-

den

den? — Was von der besonders dazu einzurichtenden Poesie behauptet wird, ist vielleicht in manchen einzelnen Fällen nützlich. Aber wie sehr würde dadurch die heilige Musik und Dichtkunst eingeschränkt? Wie sehr ist dabey vergessen, daß auch die Neuheit der Poesie, welche die Musik bearbeitet, etwas zum vermehrten Eindruck beytragen könne, und daß auch selbst die gedruckten Texte ein Mittel wären, viel Gutes und Lehrreiches in die Hände des Volks zu bringen *).

Ich bin überhaupt sehr überzeugt, daß man bey der heiligen Musik vorzüglich Rücksicht auf das Volk nehmen müsse. Leichtigkeit, Faßlichkeit der Melodie, genau wahrer Ausdruck jedes Affects sind allerdings Forderungen, welche man eben des-

*) Ich beziehe mich wegen des übrigen, so hierüber zu sagen wäre, und einiger andern Forderungen, welche man besonders an den Componisten religiöser Texte thun könnte, auf das, was davon in der schon angeführten Abhandlung, die vor dem einzelnen Abdruck des Abraham steht, gesagt ist.

deswegen bey keiner so sehr als bey dieser zu thun berechtiget ist. Vielleicht wär' es gar nicht unnütz, wenn der Gesang zum noch wesentlicheren Stück von dem, was man Gottesdienst zu nennen pflegt, gemacht würde, und dann würde eine sehr gewissenhafte Erfüllung jener Forderungen über alles nöthig seyn. Teutschland, das schon in Absicht der poetischen Schönheit und Vernunftmäsigkeit der religiösen Dichtkunst so viel vor Italien voraus hat, würde dann in Absicht der Kirchenmusiken nicht mehr so weit nachstehen; auch wir würden unsre Pergolesi und Jomelli haben, und nicht mehr genöthigt seyn, später unsre Tempel zu besuchen, um nur die verlegnen Jahrgänge, denen man es ansieht, daß sie auf den Kauf gemacht sind, und in denen Componist und Dichter sich nichts vorzuwerfen haben, nicht hören zu dürfen.

Diß leitet uns natürlich auf die zwote Frage: „Wie könnte man die Verbindung dieser beyden Künste und Wissenschaften mit der Religion, die, wie die bisherigen Betrachtungen gelehrt haben,

ben, so sehr für einander gehören, aufs möglichste befördern, oder die schon vorhandnen Mittel noch zweckmäsiger machen?"

Die natürlichste und gewiß treffendste Antwort wäre wohl: „Wenn man erst mehr Liebe, mehr Achtung gegen die Religion in die Herzen pflanzen könnte; wenn es möglich wäre, endlich einmal den Menschen zu überzeugen, daß sie die lauterste Quelle aller Glückseligkeit ist, und ihre Geringschätzung selbst bürgerliches Unglück nach sich zieht." Aber welch ein Thema! Und welch eine Versuchung selbst für den der nicht gern klagt, in bittre Klagen auszubrechen!

Ich gehe diese allgemeineren Mittel vorüber; andre Schriften müssen ausführlicher davon reden. Möchten sie es immer mit der Wahrheit und Bestimmtheit thun, welche Bedürfnisse unsers denkenden Zeitalters sind. Wir wollen nur bey dem stehen bleiben, was unmittelbareren Einfluß auf jene gewünschte Vereinigung haben dürfte.

Die Dichter müssen mehr thun! Die heilige Dichtkunst ist ihnen noch zu wenig eignes Stu-

 dium,

dium. Bey den meisten ist sie Nebensache, zuweilen fast nur Mode, weil doch bisher beynah in alle Gedichtsammlungen, auch ein oder ein Paar sogenannte geistliche Gedichte aufgenommen waren, die, oft sonderbar genug, sich unter ihnen sehr unähnliche Werke des Dichters verirrt haben, und sich selbst über die Stelle zu wundern scheinen, die man ihnen gegeben hat. Vielleicht hat wirklich der sonst einen ganz andern Ton gewohnte Dichter, in manchen ernsthafteren Stunden Empfindungen, die in ein religiöses Gedicht übergehen könnten; aber deswegen ist er noch nicht berechtigt, für diß Gedicht eben den Beyfall zu erwarten, den man von Seiten der Kunst seinen andern Arbeiten nie versagt. Er hat sich zu wenig in dieser Sprache geübt; wie könnten sie, selbst blos als Poesie betrachtet, die Vollkommenheit derer haben, die er in einer ihm gewohnten schrieb! Er widme sich der heiligen Poesie gar nicht, oder ganz! Er wird dann vielleicht von wenigern gelesen; selbst grose Kenner der Werke des Geschmacks, zwingen sich oft nur ihn zu preisen, wenn die

Grö-

Grösse seines Genie ihnen zu sehr einleuchtet; im Herzen verdenken sie es ihm doch, daß er gerade diesen Gegenstand wählte. Man nennt seinen Namen vielleicht kaum in den Gesellschaften der feinen Welt. Er ist doch nur ein heiliger Dichter.

Nichts auf dieß Bedenken zur Antwort, als der wohlmeinende Rath an jeden, dem die Zweifel wichtig vorkommen, nie für die Religion in diesem und lieber in keinem Felde arbeiten zu wollen. Er ist in der Einsicht in das, was wahrer wünschenswerther Ruhm ist, noch zu weit zurück, und möcht' es kaum verstehen, wenn man ihm sagte, daß gegen eine dankbare Thräne, von dem Auge des Edlen in ungesehener Einsamkeit auf sein Lied geweint, das Zujauchzen eines ganzen Parterre oft in gar keine Rechnung kommt. Ihm wäre dieß unstreitig Schwärmerey und wird es, glaub' ich, manchen die dieß lesen werden, seyn.

Ich rede aber nur mit denen, welche die ganze Hoheit des Namens eines Dichters der Religion fühlen können, und sage noch einmal,

„sie können mehr thun, als gethan ist!“ Die Welt ist nicht so ungerecht, als man sie oft in Stunden des Mißmuths ausgiebt; sie wird es erkennen. Viel ist geschehn, das sey uns Angeld, daß mehr geschehen kann. Unsre Lieder haben gewiß, so sehr manche die Neuerungssucht büssen mußten, im Ganzen durch die seit einiger Zeit allgemein gewordene Verbesserung, mehr gewonnen als verlohren. Man hat mehr Licht in sie gebracht, und nicht allen fehlt es an der Wärme, die eine eben so unentbehrliche Eigenschaft darinn ist. Traurig genug, daß das zu sorgsame Bemühen nur jenes zu befördern, uns um manches kraftvolle, feurige Lied des Alterthums gebracht, und sich auch sogar an neuere Lieder gewagt hat, sie kraftlos zu machen. Der Eifer zu verbessern gehe nun nur nicht zu weit. Man überhäufe uns nicht mit Gesängen. Wenige, sehr wenige, haben Beruf gute Liederdichter zu seyn, die meisten sind Nachahmer, und noch dazu viele Nachahmer Gellerts, ohne Gellerts Herz, dessen sanfter fast zu einfacher Gang so leicht

leicht nicht erreicht wird, daher noch weniger Wärme und inniges Gefühl in die Nachahmung kommt, als in den seinigen war, von denen ohnehin sehr viele höchst unschicklich Gesänge genannt werden, da sie doch nur Lehrgedichte sind. Mehr sollte man die vollkommensten Lieder, welche uns die Sammlung der Psalmen aufbehalten, studiren. Sie sind die ersten würdigsten Muster des religiösen Gesangs, und viel zu wenig aus diesem Gesichtspunkt bekannt.

Zu grosse Menge neuer Kirchengesänge, ist unter andern auch deßwegen nicht gemeinnüzig genug, weil es seine Unbequemlichkeit hat, alle zehn Jahr ein neues Gesangbuch einzuführen: man also blos auf die Privaterbauung, der es auch nun nicht mehr an gesunder Nahrung fehlt, sehen müßte. Vielleicht liesse sich aber dieß Gute, durch bessere Texte für die gewöhnlichen Kirchenmusiken, die noch izo aus den geschmacklosesten Reimen, oft ohne Sinn und Zusammenhang bestehen, erreichen. Ich fühle alle die vielen Unschicklichkeiten, die noch immer dabey vorgehen,

sehe auch wohl, daß gegenwärtig mehrere dersel-
ben noch nicht zu ändern sind. Oft hab ich die
muntersten Arien und Chöre mit aller regellosen
Gewalt von Spielern, die gern davon wollen,
gehört, und dann trat der Lehrer auf, und redete
von den traurigsten Gegenständen vor Ohren, in
denen noch das Gespiel der rauschenden Musik
wiedertönte. So wenig wird auf fortgehende sich
gleich bleibende Empfindung bey unsern feyerlich-
sten Versammlungen gesehen! Aber wie kann es
auch geschehn, wenn man so wenig die Wahl hat,
und überhaupt der Geist der Einigkeit zu selten
die Diener der Religion zu einem Zweck zusam-
men verbindet?

Volkslieder, die gewissermassen auch religiö-
sen Innhalts wären, doch mehr GOtt in der
Natur besängen, oder mehr die kleineren Situa-
tionen des menschlichen und häuslichen Lebens in
Rücksicht auf GOtt, dem die Sorge und Auf-
sicht für nichts zu klein ist, ausdruckten, haben
wir eigentlich noch gar nicht, wenigstens nicht
gesammelt. Es wäre vielleicht ein stilles, aber

ge-

gewiß nicht kleines Verdienst. Man müßte besonders freudige Gegenstände wählen, weil wir doch viel mehr glückliche als traurige Stunden haben. Es ist ein herzerhebendes Gefühl, wenn man ein frohes Volk seinen Vater besingen hört. Unsre Zusammenkünfte, unsre Mahle, unsre Felder, unsre Weinberge könnten und sollten mehr von Empfindungen froher Menschen, dankbarer Erndter frölicher Schnitter ertönen, sollten mehr in den grossen allgemeinen Lobgesang der Schöpfung einstimmen. *)

„Sollten — aber werden sie es auch? Wird die zu rohe ungebildete Seele des Volks, nicht immer, wenn es ja gesungen seyn soll, seine alten Geschmack und Sitten verderbenden Lieder singen die es von seinen Vätern hörte? Und überhaupt — wo soll es die Lieder lernen?" — Das

*) Tho thee whose temple is all space
Whose altar earth sea skies,
One Chorus let all beings raise
All nature's incense rise.

Pope com. pr.

rohe ungebildete Volk! Wozu haben wir denn Schulen, wenn es immer roh und ungebildet bleiben soll? Es läßt sich gewiß, gewiß bilden! Und wie wenig bedarfs dazu so weit zu kommen. Immer wird es ganz unverbesserliche Menschen geben. Aber sie sind doch der geringere Theil. Und eben wegen jener Schulen — wozu weiter nach den Mitteln fragen, wie das Volk die Lieder lernen soll? Was giebt man nicht dem Gedächtniß in ihnen zu thun? Was faßt überdieß das Kind schneller als Poesie, zumal wenn es sie verstehen kann? Und wo wär' auch bessere Gelegenheit, sie die Melodien zu lehren als hier? Welchen Einfluß müßte das endlich auf unsern Kirchengesang haben, den das unmusikalische Durcheinanderschreyen oft so unerbaulich macht? Aber davon zulezt.

Wenn denn die Dichter vorgearbeitet haben, so müssen auch die Componisten mehr thun! Sie können es um so eher, da es ihnen weit weniger an Aufmunterung fehlt. Jene sind bey der Bearbeitung geheiligter Gegenstände nicht sicher,

ob sie von vielen gelesen werden, sollen auch des, wie ich schon gesagt habe, nur wenig achten. Diese hört man allemal, und man hört sie vielleicht lieber wenn sie etwas religiöses bearbeitet haben, weil die Texte alsdann doch für die meisten verständlicher sind, als wenn sie aus der Fabellehre, die man gegenwärtig selbst auf Schulen, um das vormalige Uebermaaß zu verhüten, fast zu wenig treibt, entlehnt sind. Die Erfahrung spricht dafür, der Componist, der zugleich für den Gesang arbeitet, macht durch religiöse Arbeiten das meiste Glück.

Ueberhaupt würde auch das Mehrthun des Componisten fast nur darinn bestehn, sich mehr in das Eigenthümliche der heiligen Musik hinein zu studieren. Man gebe ihnen nur Texte, bearbeiten werden sie sie gewiß. Doch so lang auch sie nicht mit daurendem Fleiß den Charakter der Religion ausforschen und diesen in ihre Werke legen, wenn eine freudige Empfindung wie die andre, ohne Rücksicht woraus sie entsteht, ausgedruckt wird, noch immer in den grösseren Stü-

ken

ken zu viel Opernmäsiges bleibt, man es auch ohne die Worte des Dichters zu lesen, nicht der Musik selbst anhört, daß sie sich von der gemeinen unterscheide, wenn der Künstler nicht gelernt hat sich zu verleugnen und solchen Wendungen auszuweichen, die der Kenner überall — nur hier nicht bewundern würde — so thun sie doch nur halb, was zur Erreichung der höheren Zwecke ganz gethan werden müßte.

Am schnellsten und festesten aber könnte dieß vollkommenste und edelste Band, Religion, Dichtkunst, Musik durch die zusammengeknüpft werden, deren Beispiel, deren blosser Wink *tausend* Hände in Bewegung sezt. Was könnten Deutschlands Fürsten thun! Ich will von Aufmunterung, von Belohnung, von grösserer Auszeichnung derer die sich in diesen Fächern selbst auszeichneten — nichts sagen! Die Würkung davon geht nicht einmal so ins allgemeine. Aber Anstalten, wodurch die Kirchenmusik würdiger und anständiger würde, wodurch der Gesang seine fast ganz verlohrne Schöne und Harmonie wieder be-

käme, wodurch besonders keine einzige musikalische Anlage, in den heranwachsenden Eltern der künftigen Nachwelt ungebildet bliebe — wie leicht wären sie, nnd wie selbst ohne höhere Unterstüzung möglich! Einmal muß doch eine ganze Reihe von Stunden, mit dem Schulunterricht zugebracht werden, und man sieht sich genöthigt so viel Unnüzes völlig Verlohrnes vorzunehmen, worunter Kind und Lehrer seufzt. Wenn man einige dieser Stunden, oder vielmehr (wo das andre Umstände leiden) noch kürzere Zeitpunkte dazu anwendete, und dabey nicht mit jedem Gesang, sondern nur mit dem guten Gesang der bildsamen Jugend zufrieden wäre, besonders sie lehrte, selbst bey dem Gesang zu empfinden und diese Empfindung hörbar zu machen, durch dieß leichte Mittel zugleich ihrem Gedächtniß leichte, verständliche, in der Natursprache geschriebene Lieder einzuprägen, an die sie sich bey tausend Gelegenheiten erinnern, die ihnen in ihrem künftigen Leben bey trüben Tagen, oder beym Sonnenschein des Glücks Trost oder Warnung seyn

könn-

könnten! Wenn man nur eine einzige Generation in einer Stadt so gebildet hätte, ich bin Bürge für den sichtbaren Einfluß, den es auf sie haben sollte, und mein Herz erhebt sich freudig bey dem Gedanken, daß dieß vielleicht einst hie oder da mehr als Wunsch seyn werde.

Wem die Religion selbst wichtig ist, wer den ganzen wohlthätigen Einfluß kennt, welchen ihre Lehren auf ganze Menschengeschlechte gehabt haben, und haben könnten, wer es weiß, daß sie auch selbst in der Mildmachung der Sitten, schon eine gewisse angebohrne Aehnlichkeit mit jenen verschwisterten Wissenschaften habe, der wird, hoff' ich, mit mir empfinden, daß ich noch viel zu wenig über ihre nähere Einigung sagte, um die Materie erschöpft zu haben. Wenn ich auch nur diese Empfindung bey mehreren meiner Leser veranlaßte, so werd' ich schon dann glauben nicht ohne Nuzen geschrieben zu haben.

Ueber
das religiöse Drama
so fern es für die Musik bestimmt ist.

Nach der Epopee ist das Drama das vollkommenste Werk des Dichters. Für den Componisten, der jene nicht hat, ist es ohne Ausnahme das größte. Die Mannigfaltigkeit und Abwechslung, welche es seiner Natur nach mit sich bringt, erfordern einen weit grösseren Umfang seiner Kunst, und für den Dichter ist die Epopee bloß deßwegen schwerer, weil der Plan noch mehr ins Grosse geht.

Man hat schon lang auch religiöse Gegenstände zum Innhalt des Drama gewählt, und bald eigentliche Erzählungen der Bibel, bald Allegorien, in denen Glaube, Religion, Hoffnung u. s. w. die handelnden oder vielmehr singenden

Personen waren, bearbeitet. Die lezte Art hat etwas so unnatürliches und den gesunden Geschmack beleidigendes, daß die hier nicht zu strenge Kritik, sie vermuthlich bald ganz verdrängt haben wird. Auch die erste hatt' es, da der Aberglaube und eine von Irrthum und Unwissenheit verdunkelte Religionskenntniß. in solchen Werken sehr viel Anlaß fand sich wirksam zu zeigen. Genug Beweise davon hat das, an dergleichen Arbeiten sehr reiche, Frankreich. Auch in Deutschland fehlen sie nicht, ohne daß wir sie eben in Ländern, wo es in Absicht des Geschmacks noch gar nicht getagt hat, suchen dürfen. Noch lebende Dichter haben sich an das religiöse Drama gewagt, und fast durch die schlechte Behandlung ihrer oft so herrlichen Gegenstände eine Art von Vorurtheil gegen dasselbe erweckt. — Nur einige wenige gute Stücke hat Deutschland, die auch schon in Musik gesezt, und wie z. B. Rollens Tod Abels oder Bachs Israeliten, an vielen Orten mit allgemeiner Zufriedenheit aufgenommen sind.

Man

Man könnte sich also in diesem Felde, welches eins von den wenigen ist, wo die Klage über das Uebermaaß ungerecht wäre, noch Verdienste um unser Vaterland erwerben, und der Dichter hätte dabey die Aufmunterung, gegenwärtig noch nicht in der Menge verwechselt zu werden, weil noch keine Menge da ist. Ganz ohne Vorgänger ist er auch nicht. Viel Lehre enthält für ihn das größte heilige Gedicht, das wir haben. Metastasio behauptet auch hier den Ruhm seiner andern Werke, und würd' es noch mehr, wenn ihm nicht gewisse Religionsideen, welche uns nicht binden, Fesseln angelegt, und dadurch der Wahrheit und dem Eindruck seiner Gedanken geschadet hätten. Endlich darf er auch gegen seine eigentlichen Vorgänger in Deutschland nicht undankbar seyn.

Noch ist mir keine Theorie für das musikalische religiöse Drama bekannt. Denn so viel Aehnlichkeit es im Ganzen mit dem Drama überhaupt und besonders dem Singspiel hat, so viel der Dichter, aus den mit gesunder Empfindung

darüber geschriebnen Regeln und besonders denen wichtigen Erinnerungen lernen kann, welche neuerlich ein Mann, von so feinem Gefühl für Schönheit und Schicklichkeit als unser Sulzer, über die höhere Oper gemacht hat, *) so kommen doch wegen des ihm eigenthümlichen Innhalts manche Bestimmungen hinzu, und auf der andern Seite entstehen eben daher manche Schwierigkeiten, welche, je leichter es ist sich durch sie abschrecken zu lassen, und je gefährlicher für die Wahrheit des Geschmacks sie zu übersehen, desto mehr bemerkt zu werden verdienen. Ich lege hier einige Gedanken darüber vor, welche ich mir bey der Bearbeitung der folgenden Dramen zum Gesez machte. Wenn die grossen Forderungen, die mir gleichwohl nicht zu groß vorkommen, der Kritik Anlaß geben, jene desto strenger zu beurtheilen, so weiß ich zu gut, wie viel ich oft durch stren-

*) M. s. Sulzers Theorie der schönen Künste, unter dem Artikel Oper. Auch kann verglichen werden *Algarotti* Saggio sopra l'Opera.

strenge Kritik gelernt habe, um sie darum wegzulassen.

Zuerst sieht man von selbst, daß alle die Pflichten, welche die religiöse Dichtkunst überhaupt erfüllen muß, auch von dem Dichter des religiösen Drama gefordert werden können. Da es mehr für den gebildeten Theil des Publikums gehört, und sich nicht einmal für die Kirche recht schickt, so fiele allenfalls die Nothwendigkeit der durchgängigen Simplicität weg; man könnte sich höheren Flug der Empfindung erlauben; dürfte in der Wahl des Ausdrucks weniger streng seyn, wenigstens selten poetische Schönheit der mühsamen Sorge allgemein verständlich zu bleiben aufopfern. Man muß ihm durchaus diese Freyheit, die eine gesunde Urtheilskraft nie mißbrauchen wird, eingestehen, wenn man nicht seiner ganzen Arbeit eine gewisse Aengstlichkeit ansehn will. Sonach wollt' es mir nie einleuchten, wenn man matte Stellen in dieser Art von Gedichten damit entschuldigte, man müsse sich nach dem Publikum und dem grösseren Theil der Hörer richten.

Der Stoff des religiösen Drama liegt in der Geschichte der Bibel. (Eine andre Art liesse sich zwar noch angeben, aber erst von jener gewöhnlichen.) Die daraus gewählte Begebenheit ist entweder mit mehreren Umständen, oder nur nach einem einzelnen Zuge bekannt.

Im ersten Fall hat der Dichter, glaub' ich, nur selten das Recht von den vorhandnen Umständen abzuweichen, kaum sie auszulassen, es sey denn, daß sie sehr ausserwesentlich wären. Die biblische Geschichte hat einmal, und billig, für uns ein allgemein anerkanntes Ansehn, und eine gewisse Heiligkeit. Wenn man auch manche Ideen darinn überspannt hätte, so wäre man doch dem Glauben der meisten die Ehrfurcht schuldig, sich lieber in dieser Freyheit einzuschränken. Diese werden aber dagegen die Billigkeit haben, sich an Uebergehungen bloß zufälliger Umstände, die etwa Zeit oder Nebenbegebenheiten beträfen, nicht zu stossen, und daran denken, daß auch sie dem Dichter eine Art von Glauben schuldig sind,

den er ja nur auf einige wenige Stunden von ihnen fordert.

Im zweyten Fall muß die Erfindung aus dem einen Zuge, ein Ganzes machen. *) Sie richtet sich dann nach eben den Gesezen, welche jedem dramatischen Dichter bey Bearbeitung solcher Gegenstände obliegen, und meistentheils in drey Punkten — Schicklichkeit, Wahrscheinlichkeit und Interesse — zusammenlaufen. Jeder wird durch das Religiöse, welches immer der Hauptcharakter des Drama bleiben soll, besonders bestimmt, da in religiösen Verhältnissen,

*) Der Theil der Offenbahrung, der uns Begebenheiten meldet, besteht meistentheils nur aus Grundrissen, da doch diese Begebenheiten, wie sie wirklich geschehen, ein grosses, ausgebildetes Gemählde waren. Ein Dichter studiert diesen reichen Grundriß, und mahlt ihn nach den Hauptzügen aus, die er in demselben gefunden zu haben glaubt. Zugleich weiß man von ihm, daß er dieß für nichts mehr als Erdichtungen ausgiebt. Er thut in seiner Art nichts weiter, als was ein andrer thut, der aus den nicht historischen Wahrheiten der Religion, Folgen herleitet. Sie dachten auf verschiedne Weise über die Religion nach. Klopstock.

in welche wir hier die Menschen hineindenken, jene dreyfache Eigenschaft mit ganz andern Maßstäben gemessen zu werden pflegt. Jedermann kann hier leicht Beyspiele hinzusezen, wo es dem Leser nie einfallen wird, etwas Unwahrscheinliches in einem Umstande in der heiligen Geschichte, in der er gewohnt ist die Gottheit unmittelbar würken zu sehen, zu finden, welches er in jeder andern darinn finden müßte. Sogar der Zweifler wird dem religiösen Dichter, als Dichter, das Recht eingestehn, auf das, was er Voraussezungen nennt, zu bauen.

Die Bücher des alten und des neuen Testaments enthalten Begebenheiten. Jenes ist bey dem so sehr viel grösseren Zeitraum, den es begreift, ungleich reicher daran als dieses. Auch hat ihre poetische Ausbildung weniger Schwierigkeiten, weil, wie sich der Dichter des Meßias ausdruckt, ihr noch eine Art von Weltlichkeit erlaubt ist. Wir sehen darinn viel häufiger Schwache, oft nur allzu Schwache handeln; im neuen Testament sind meistentheils sehr erhabne Menschen

schen die Hauptpersonen. Dort sind es gewöhnlichere Begebenheiten, bekanntere Situationen; hier ist in beyder Absicht mehr Ausserordentliches und Göttliches. Dort fühlt der Dichter mehr Freyheit selbst zu erfinden, und man glaubt ihm auch eher; hier empfindet er seinem grossen Lehrer weit lebhafter, nach:

Auf beyden Seiten ist Abgrund.
Da zur Linken: Er soll nicht zu kühn von dem Göttlichen singen!
Hier zur Rechten: Er soll es mit feyerlicher Würdigkeit singen!
Und er ist Staub.

Wenn man dieß wahr findet, so, denk' ich, sind es auch folgende Pflichten, welche ich daraus herleite.

In Geschichten des alten Testaments sind Zusäze, kleine Veränderungen, zweckmäsige Weglassungen erlaubter; bey dem neuen weniger. — In der Sprache der Personen fällt eine bescheidne Art von Modernisirung nicht auf, weil das In-

teresse der Handlung, und die dazu kommende Illusion der Musik, das Herz nicht kalt genug läßt, darüber viel nachzudenken. Selbst bey der Lesung von Geßners Tod Abels vergißt man es ja, daß Adam und seine Familie so gar nicht reden konnte. Doch dieß hab' ich schon oben bemerkt. *) Die Begebenheiten des neuen Testaments sind uns näher; wir kennen den Ton jener Zeit genauer, und haben auch wahrlich nicht nöthig ihn zu verbessern.

Eine der wichtigsten Schwierigkeiten bey diesen lezteren ist, daß die Gegenwart des Erlösers gerade das meiste Interesse in sie bringt, und er recht eigentlich die Hauptperson dabey ausmacht. Man erlaubt' es sich ehedem, selbst bey Kirchenmusiken, diese durch einen Sänger vorstellen zu lassen. Was sag' ich ehedem? Man erlaubt es sich noch in vielen tausend Kirchen bey den sogenannten Passionen, achtet das Anstößige darinn nicht, spricht immer von Kirchenverbesserungen, und hat das Herz nicht, bey solchen ei-

*) Siehe Seite 18.

eigentlichen Unschicklichkeiten den Anfang zu machen, dagegen die angebliche Erbauung des Volks, die meistentheils hier ein Spielwerk ist, in gar keine Rechnung kommt. Im religiösen Drama, so viel man auf der einen Seite dadurch gewinnen könnte, glaub ich dieß Recht dem Dichter völlig abschneiden zu müssen. Die Person des Erlösers ist viel zu heilig, als daß man sie von einem Sänger, unter denen man so wenig wählen kann, und bey welchen die gute Stimme oft das einzige Gute ist, könnte vorstellen lassen. Selbst das Singen hat mir da eine Nebenidee, die leicht die Ehrerbietigkeit schwächen könnte. Und diese auf alle Weise zu befördern, die Religion auch selbst dem Ungläubigen oder Flatterer höchst feyerlich und heilig zu machen, ist ein für allemal die erste und gröste Pflicht der religiösen Musik und Poesie.

„Aber so werden ja gerade die schönsten Erzählungen der Evangelisten, zu seinem doch so edlen und würdigen Zweck unbrauchbar?“ — Unbrauchbar nicht, aber schwerer zu bearbei-

ten — und, wenn man will, auch nicht ganz so interessant als andre, wofern man den Mangel der völligen Darstellung und Vergegenwärtigung, nicht durch etwas anders zu ersezen weiß. Allgemeine Regeln lassen sich nicht wohl geben, wie der Dichter hier arbeiten muß. Denn die Forderung, die Erzählung dem Darstellenden so sehr als möglich zu nähern, ist nur Gesez, nicht Mittel. Die blosse Erzählung, die man gewöhnlich in das Recitativ zu legen pflegt, schwächt doch den Eindruck, und erinnert den Hörer zu sehr daran, daß er eine Nachahmung, nicht die Begebenheit selbst sieht. Den Ausweg zwischen beyden Schwierigkeiten, muß das Studium einer jeden einzelnen Geschichte anweisen, und es wird dabey viel auf das glückliche Genie des Dichters ankommen. Wenn die Handlung so beschaffen ist, daß der Anfang davon vorgestellt werden kann, und nur die Scenen, in welchen die Person des Erlösers mit vorkommt, hinter dem Schauplaz vorgehn müssen, ist es doch unumgänglich, den Zuhörer so lang mit etwas andern zu beschäfftigen,

gen, damit er dieß für den Grund halte, warum er bey der Hauptbegebenheit nicht gegenwärtig seyn konnte, Es kommt dann nur auf eine geschickte Wendung an, durch die er den Ausgang erfahre, ohne daß es scheint daß er ihm erzählt werde.

Drama ohne Handlung ist gar kein Drama. Es ist ein musikalisches Gespräch, das bald unnatürlich und ermüdend wird. Gleichwohl hat der musikalische Dichter den Vortheil, daß er weniger besorgt seyn darf, wenn er zum steten Fortschreiten der Handlung nicht Gelegenheit genug findet. Man achtet darauf weniger, zumal, so lang unsre religiösen Dramen noch nicht vorgestellt, sondern blos durch Gesang und Musik ausgedruckt werden. Dieß macht das Unnatürliche (das man nun doch einmal im Singspiel nicht ganz leugnen kann, aber bey so viel andern Reizen gern vergißt) weniger merklich, und da überhaupt die Begebenheit mehr die Empfindung bestimmen, leiten, und der Musik und Dichtkunst Gelegenheit geben soll, gewisse Eindrücke hervorzu-

zubringen, so kann man die Personen auch mehr reden lassen, ohne den Vorwurf, daß sie zu viel sprächen zu fürchten. Zu viel Handlung — vorgestellt oder nicht vorgestellt — würde sogar die Aufmerksamkeit zerstreuen. Vorgestellt, weil das Auge dann mit beschäfftigt wäre; Nicht vorgestellt, weil es die Einbildungskraft dann um so mehr seyn müßte.

In Absicht der Wahl der Gegenstände ist der Dichter ein wenig durch den Gedanken, der ihm doch immer vorschweben muß, er arbeite dem Componisten vor, gebunden. Dieser fordert Abwechslung und mehr als blos sanftere Uebergänge der verschiednen Grade eines Affects. Die Forderung kann zu weit gehen und thut es, wenn der Dichter der Natur und Wahrheit etwas vergeben soll, um nur jenem Gelegenheit zu verschaffen, sich von vielen Seiten zu zeigen. Denn der Tadel des Kenners, der nicht allemal davon unterrichtet ist, an wem die Schuld mehr lag, fällt doch zuerst auf den Poeten. Indeß ist es, da wir einmal den gröseren Theil des Publikums in

Werken die gemeinnützig werden sollen, im Auge haben müssen, fast nothwendig zur Erhaltung der Aufmerksamkeit, die bey ernsthaften Gegenständen so schwer zu erhalten ist, die Empfindung zu vermannichfaltigen. Daher kann ich dem Drama, das ganz auf einen Ton gestimmt ist, wenig Glück versprechen; die höchste Feyerlichkeit kann sich nie in allen Theilen gleich erhalten; stete Klage ermüdet, und Freude ohn' alle Dämmrung des Schmerzes oder der Wehmuth, gleicht einem Concert von lauter Allegro und Vivace. Manche Affecten sind gar nicht für die Musik, und manche Charaktere zu unschicklich im religiösen Gedicht.

Oben nannt ich noch im Vorbeygehn eine andre Art religiöser Dramen, deren Gegenstand nicht eigentlich aus der biblischen Geschichte genommen wäre. In der römischen Kirche haben die Legenden und Heiligenbücher manchen Dichtern Stoff dazu gegeben. Kronegks Olynt und Sophronia, Corneillens Polieuct und Gambolds Ignatius ist etwas Aehnliches, nur keins davon für die Musik. Man könnte selbst die folgende

Thir-

Thirza, so fern die Geschichte aus einem apokryphischen Buch und dem Josephus ist, dazu rechnen. Auch in der neueren Geschichte liesse sich viel Stoff finden. — Das Hauptgesetz wäre, immer die Begebenheit aus dem Gesichtspunkt der Religion zu betrachten; die Charaktere der Personen also vorzüglich von der Seite zu zeigen, wo man ihre Liebe, ihr Vertrauen auf GOtt, ihren Glauben, ihre Standhaftigkeit im Unglück, ihre Geduld, ihre Menschlichkeit oder das Gegentheil von dem allen, jenes als selige Einflüsse der göttlichsten Religion, diß als Folgen der Gleichgültigkeit gegen sie, sähe. Weit mehr Freyheit bliebe dem Dichter hier übrig. Er allein könnte bestimmen, einen wie hohen Grad von Religiösen er hineinlegen wollte; würd' auch eine Menge Neben-Ideen nutzen können, welche er bey den vorigen Arten verwerfen mußte, weil sie der Feyerlichkeit und höheren Würde einer ganz aus der Bibel genommnen Geschichte hätten schaden können. Solche Stücke wären es zunächst, bey welchen man an eigentliche Vorstellung denken dürfte, und

sie

sie gewöhnten vielleicht das Publikum zum Geschmack an noch ernsthafteren Gegenständen.

Was einzelne Theile, den Bau der Recitative, der Arien, der Chöre betrifft, so seh ich nicht, daß das religiöse Drama darinn von dem Singspiel überhaupt unterschieden wäre *). Ein klarer Hauptfehler, den sie aber gemein haben, bleibt das zu lange Deklamiren und Moralisiren, welches wider die Natur ist. Zwar kommt dabey ausserordentlich viel auf die Beschaffenheit der Handlung an. Je schneller sie ist, je gespannter die Leidenschaften, desto unnatürlicher sind die langen Reden. Je ruhiger desto erlaubter, desto mehr in

*) Sehr gute Bemerkungen hierüber findet man in einer zu wenig bekannten Schrift: (C. G. Krausens) Von der musikalischen Poesie, welche schon 1752. zu Berlin herausgekommen ist. Die lesenswürdigen Uebersetzungen von Browns Betrachtungen über die Poesie und Musik, Webbs über die Verwandschaft der Poesie und Musik, Arisons über den musikalischen Ausdruck, und Casteln über die Verbindung beyder Wissenschaften (Hamburg Unterhalt 8 B.) sind bekannt genung, um sie weitläuftig zu empfehlen.

in der Natur. Abraham und Lazarus Geschichte können für beydes Beyspiele seyn. Am meisten ist die kalte Betrachtung in der Arie anstössig, denn die Arien und Chöre machen ja eigentlich den lyrischen Theil des Gedichts aus, und es ist zu verwundern wie selbst Metastasio so oft in den Fehler fallen konnte, da wo man den reinsten und wahrsten Ausdruck der Leidenschaft erwartet hätte, seine Helden und Heldinnen in Metaphern und Figuren reden zu lassen, und noch mehr zu verwundern, daß er auch darinn in Teutschland Nachahmer gefunden hat, die man sich leicht hinzudenken wird.

Nach dieser Theorie sind die folgenden Dramen, von denen ich zwey das erstemal dem Publikum vorlege, bearbeitet. Die gute Aufnahme des Abraham läßt mich vermuthen, man sey mit jener nicht unzufrieden gewesen, und es wäre Undank gegen mein Vaterland, wenn mich die Stimme vieler seiner Edelsten nicht noch mehr beseelt hätte, in einem wenig bearbeiteten Fach, zumal da es in einer nahen Verbindung mit dem steht, das mich bisher am meisten beschäfftigt hat, wenigstens so viel zu leisten, als ich zu leisten im Stande bin. Hier also noch ein Paar Worte über die folgenden Stücke.

Abraham auf Moria ist beynah unverändert abgedruckt. Die Veränderungen bestehn in einzelnen Worten, oft nur Silben. Es hat zu viel Unbequemlichkeit, einmal componirte Stücke, wenn man auch Verbesserung nöthig fände, zu ändern, und man hat sehr wahr bemerkt, daß sogar wirkliche Verbesserungen selten Glück machen, da der Zuhörer einmal die Melodie der alten Lesart inne und empfunden hat, und diesen Eindruck

einem neuen Gedanken ungern aufopfert. Um derer willen, welche ihn hier das erstemal lesen, wiederhol' ich, was sonst schon gesagt ist, „daß manche Wendungen der Mannichfaltigkeit wegen nothwendig waren, daß der Componist unmöglich mit lauter traurigen Arien zufrieden seyn konnte, daß eben diß Interesse der Musik, die Erdichtung wegen der Pilger nothwendig machte, und daß endlich manche anscheinende Sprünge des Affects, besonders in Abrahams Charakter blos daher kommen, daß das Stück aus mehreren Ursachen nicht zu lang gedehnt werden sollte."

Man wird mir erlauben, hier einige Erinnerungen über Metastasios Isacco nachzuholen. Die Handlung fängt mit einem Gespräch zwischen Abraham und Isaak an, worinn jener ihm die grosen Verheissungen bekannt macht, die er von GOtt für ihn habe, ihn vor Stolz warnt, welches den Jüngling zu einer Arie, darinn er sich von jeder Ueberhebung lossagt, veranlaßt. Darauf geht er ab. Dem Abraham erscheint ein Engel, der den Befehl Jehovahs, den Sohn zu

opfern,

opfern, in Recitativ und Arie ankündigt. Abraham druckt die erste Empfindung darüber kurz aus, giebt dem Gamari wegen Zubereitung des Opfers Befehle, heißt Isaak rufen. Sara kommt, wünscht bey dem Opfer zu seyn, Abraham weigert sich, und entdeckt ihr bald welch einen Befehl er habe. Ihr Klagen, ihr Abschied von Isaak, zuletzt ein Schlußchor von Hirten, über den Werth des Gehorsams. Im zweeten Theil ist noch die Scene wo sie vorher war. Sara sehnt sich nach Nachricht; der Hirt Gamari kommt zurück, erzählt daß auch Abraham sogleich zurückkommen werde, daß das Opfer (er weiß nicht, was geopfert werden sollte) gewiß vollbracht sey. Indem kommt Isaak. Er und sein Vater erzählen nach einigen andern Unterredungen, den Ausgang der Begebenheit. Dankbare Empfindung der Mutter. Der Engel erscheint noch einmal und wiederholt die Verheissung; Abraham sieht in einer Entzückung das künftige grose Opfer, welches zugleich die Idee zum Schlußchor giebt.

Der Gang des Italienischen Dichters unterscheidet sich, wie man sieht, in eben so viel Stükken, als er mit dem meinigen übereinkommt. Er hat sich dieselben und noch grössere Freyheiten erlaubt, ist die wirklich hier unwesentlichen drey Tage übergangen und hat sogar drey mehr hinzugesezt, indem er Abraham und Isaak schon von der Reise zurückkommen läßt. Sara ahndet auch was geschehen soll, oder Abraham sagt es ihr vielmehr, fast mit zu wenig Umständen, und sie hört es mit einer Ruhe, oder vielmehr Erhabenheit, welche in dem ganzen Stück ihren Charakter zu sehr über Abrahams grosse Seele erhebt. Ein Engel spricht, spricht zweymal, einmal wider die Geschichte, und singt zwo Arien, welches mir unschicklich vorkommt. Im Gegentheil, denk ich, verlieren wir zu viel, daß wir nicht bey dem Opfer gegenwärtig sind, selbst die vortrefliche Arie Isaaks, voll des schönsten (vielleicht nur zu unwahrscheinlichen) Enthusiasmus, in welchem er das Opferthier neidet, *) daß es an seiner Stelle

*) A me le sue ritorte
Quei colpi a questo seno
L'o-

le geblutet hat, würde am Altar stärkere Wirkung thun. Ueberhaupt hätte dieß mehr Abwechslung in das Stück gebracht, hätte die allzukalte Arie Abrahams (der durchaus zu wenig in seinem Charakter bleibt) darinn er Betrachtungen anstellt, warum übermäsige Freude für den Menschen fast noch angreiffender als Schmerz sey, überhebe, hätte ihm mehr Anlaß gegeben, eigentliche Sprache des Affekts, die man so sehr bey diesem Gegenstande erwartet, zu reden. Eine Stelle hat Metastasios Abraham, die einen so feinen Gedanken und eine so wahre Moral enthält, daß es mir schwer geworden seyn würde, hätt' ich das

L'onor di quella morte
Era promesso a me.

Ma tu, Signor, se ancora
Per te non vuoi ch'io mora,
Fa che vivendo almeno
Io viva sol per te.

*) Gamari. Felice Abram, che si gran prove al date
A Dio della tua fe.

Sa-

Stück vorher gekannt, eine Nachahmung zu vermeiden. Sara sagt: „Nicht das ist die Absicht dieser That, daß Abraham GOtt eine Probe

Sara. Nò, non è questa
La sua felicità. Già noto a Dio
Senza prove era Abram; noto a se stesso
Abram non era. Ei non sapea di quanta
Virtu fosse capace, e Dio lo volle
Di sue forze istruir. volle che il mondo
Di fede avesse, e di constanza in lui
Memorabili esempi. A sian fecondi
Almen gli esempi suoi
Ah rinnoviam quel sacrificio in noi.

Sian are i nostri petti
Sia fiamma un santo amor,
Vittime sian gli affetti
Figli del nostro cor,
Svenate a Dio.

Merto non v' à maggior
Vn figlio ad immolar
Che un follo a soggiogar
Nostro desio.

be abgelegt hat. GOtt kannt' ihn lang; aber er selbst sollte lernen wie groß er sey, und welcher Tugend fähig. Beyspiel für Jahrhunderte sollt' er werden. Es müssen viel seiner Nachahmer seyn. Eine geopferte Leidenschaft, des Kindes unsers Herzens, ist vor GOtt so groß, als ein geopferter Sohn. — Das Ganze würde noch werther des Dichters seyn, wenn man ihm weniger den Zwang ansähe, unter den ihn die Idee, Isaak durchaus als Christus Vorbild zu betrachten, gelegt hat.

Die Auferweckung Lazarus ist eine der rührendsten und innhaltvollsten Begebenheiten der evangelischen Geschichte. Sie wird es am meisten dadurch, daß man den Erlöser selbst darinn handeln sieht, ein Umstand der nur für den dramatischen Dichter nicht ganz so fruchtbar, als für jeden andern Erzähler derselben ist. Ich weiß es wohl, daß jener auch noch ganz andre Plane hätte wählen können, daß man nach einer strengeren Theorie gegen die Einheit der Handlung

manches einwenden, und fürchten kann, die Aufmerksamkeit werde zu sehr durch drey zu grosse Ruhepunkte zerstreut. Gerade dieß war es aber was ich glaubte fürchten zu müssen, wenn die Auferstehung allein das ganze Stück eingenommen hätte. Denn fast bey keinen Arbeiten ist der Leser oder Zuhörer eckler, und verlangt mehr stete Abwechslung, als bey den religiösen. Auch ist wenigen eine Empfindung, eine Wahrheit wichtig genug, um sie von allen Seiten sehen und daran Theil nehmen zu wollen, wie jeder einzelne Charakter, welche dem Dichter Stoff genug gäben, sich darüber ausdrucken würde. Endlich fand sich bey dieser Geschichte so trefliche Gelegenheit, drey der wichtigsten Erwartungen, die wir als Menschen alle haben — Tod, Grab, Auferstehung von Seiten zu zeigen, die allemal für den, der noch ein Herz für die Religion hat, lehrreich und freudig seyn müssen. Sollt' ich sie — wenn die Pflicht des Dichters eigentlich nicht darunter litt, ungenuzt lassen?

Zugleich wird dieß Drama ein Versuch seyn, wie man sich bey Begebenheiten helfen könnte, in denen der Erlöser die Hauptperson ist. Ich muß erwarten, ob man glauben wird, daß das Interesse zu viel dadurch verlohren habe; denn daß es immer etwas verliere, wer möchte das leugnen? Ich rechne dabey überaus viel auf die Unterstüzung des Componisten, auf den es am meisten beruht, wie er den Anlaß, die Erzählung so viel als möglich darstellend zu machen, zu nuzen weiß. Und wie viel darf ich nicht von dem Manne erwarten, der schon bey dem Abraham gezeigt hat, wie sehr er die Sprache der Leidenschaft verstehe, und der mir das Zeugniß giebt, für die Musik in diesem Stück viel mehr als in jenem gethan zu haben, welches nicht sowohl mein Verdienst, als das Verdienst des Innhalts ist.

Mehr Grösse der Seele und mehr Gelegenheiten zu äusserst rührenden Situationen, als die Geschichte der sieben Märtyrer enthält, kön-

nen nur wenig Erzählungen des Alterthums haben. *) Sey das Buch unächt, aus dem wir sie wissen, sie selbst ist es gewiß nicht. Man möchte auch hier mit Rousseau sagen: So erfindet man nicht! Eine Mutter — die sechs Söhne um GOttes willen zum Tode gestärkt hat — und dem siebenten zuruft: Erbarme dich meiner — und stirb! — welch eine Seele! Ich hätte nicht nöthig gehabt bey einer so leidenschaftvollen Geschichte zur Erdichtung Zuflucht zu nehmen, wenn ich nicht an den Componisten hät-

*) Ich bitte die Leser sie zu vergleichen wie sie 2. Maccab. 7. vorkommt, oder wie sie der jüdische Geschichtschreiber Josephus, in dem Buch von den Maccabäern erzählt hat. Man wird dann sehen, wie wenig die Dichtkunst sie ausschmücken oder erheben konnte, da sie selbst schon so schön und so groß war. Der Dichter des Meßias erwehnt sie ein Paar mahl beyläufig, und von ihm hab' ich die beyden Namen Thirza und Jedidia entlehnt, unter welchen er die Mutter und den jüngsten Sohn im fünfzehnten Gesang erscheinen läßt.

hätte denken müssen, der Abwechslung des Affekts zu einer Hauptbedingung macht. Und da gerade hier der Ort war, wo eine gewisse Weltlichkeit, von der ich oben redete, erlaubt schien, so glaubt' ich auch eine solche Erdichtung, als man in Thirza finden wird, steh an ihrer Stelle. So viel ist indeß Wahrheit, daß Epiphanes wirklich den Tempel zu Jerusalem zum Tempel des Jupiter Olympius weihte, daß die besten, edelsten Israeliten ein Opfer seiner Rache wurden, daß den ehrwürdigen Eleasar auch sein graues Haar nicht schüzte, daß alle sieben Brüder mit gleicher Standhaftigkeit starben, und ihre Mutter auch endlich (die Geschichte sagt nicht wie) hingerichtet ward. Die Vorstellung des Charakters Epiphanes, schien mir sehr dem gewöhnlichen Gange der Verschlimmerung der Könige ähnlich, so wie es auch wahrscheinlich war, daß jeder der Brüder durch den Tod aus besondern Verhältnissen des häuslichen Lebens gerissen ward. Wer das Tragische in dem Stück zu gehäuft findet, wird sich erinnern, daß die

Sce-

Scene in einer eroberten Stadt liegt, und daß der Eroberer ein grausamer und ein stolzer König war.

Abraham auf Moria.

Abraham
auf Moria.

Erste Handlung.

Sara. Isaak. Ein Chor von Hirten und Hirtinnen.

(Die Scene ist vor einem Hayne, an einem Frühlings-abend)

Chor.

Heilig, heilig, heilig Gott,
Der die Welten schuf!
Werdet! — rief Gott Zebaoth,
Und die Welten hörten seinen Ruf!
Wie sie schimmern in der Ferne,
In der stillen feyernden Nacht!

Je-

Jehovah's Ruhm schwebt höher als die Sterne,
Groß, wie sein Name, seine Macht!

Ein Hirte.

In den kühlen Abendlüften,

Eine Hirtin.

Sanft durchweht von Rosendüften,

Beyde.

Wandelt der uns schuf.

Ein Hirte.

In des Mondes mildem Schimmer,
Seh ich immer —

Eine Hirtin.

Fühl ich immer,

Beyde.

Ihn, der uns erschuf.

Ein Hirte.

Wenn im Abendthaue sich die Sterne spiegeln,

Steigt

Steigt die volle Seele auf der Andacht Flü-
geln,
Hoch zu Gott empor!

Eine Hirtin.

Mit der Nachtigallen süssem Abendliede,
Hebt dieß Herz voll Ruhe, diese Brust voll
Friede,
Sich zu Gott empor!

Beyde.

Hoch zu Gott empor!

Chor.

Empor, empor zu seinen Höhen,
Steig' unser feyernder Gesang!
So lang uns diese Lüfte wehen
Erschall dem Schaffer unser Dank!

Eine Stimme.

Wenn diese Lüfte nicht mehr wehen,
Wird dieses Lob zum Engelgesang!

Chor.

Singt laut, singt in der Näh und Ferne,
Vom Morgen bis zur thauenden Nacht:
Jehovah's Ruhm schwebt höher als die Sterne,
Groß, wie sein Name, seine Macht!

Sara.

Ach, meine Kinder, wie das Herz sich erhebt,
Voll stilles süsses Gefühls, und ruhig
Wie der schweigende Hayn! Wie froh
Auf dem Schwunge des Abendliedes
Hinauf zu Gott die Seele dringt,
Wenn die Schöpfungen ruhn,
Und nun das lezte Athmen auf der Flur,
Wonn' und Dank singt
Dem, der unsterblich uns schuf.
Doch, wo säumt Abraham? —
Er gieng Jehovah anzubeten,
Heut säumt er lang! —

Abraham allein.

(Innerhalb des Hayns sich nähernd, ohne die Seinen zu bemerken.)

Er

Er soll ihn haben der ihn gab! —
Ich habe Gottes Stimme vernommen,
Gesehen Gott von Angesicht.
Ach trüb' und dunkel
War Gottes Antliz, daß noch mein Gebein
Mir bebt, daß sank mein Knie
Hin in den Staub und bänger,
Ach bänger als es je mein Herz empfand,
Rang ich im heisseren Gebeth mit Gott.
„Zum Opfer gieb ihn mir!" — Noch donnert sie,
Noch des Allmächt'gen Stimme meinem Ohr, —
„Gieb deinen Sohn, den Eingen, gieb ihn mir,
„Gieb den du liebst, gieb deinen Isaak
„Zum Opfer mir! — Die Städte zeig ich dir."

Er soll ihn haben — der ihn gab!
Sein Will' ist gut, sein Wort ist Liebe,
Nur Nacht sein Weg, — doch, ob er's ewig bliebe,
Er soll ihn haben, der ihn gab!

Ach mein Sohn — mein Sohn — dieß Leben

Hätt' ich gern für dich gegeben!
Meines Alters leztes Glück
Fordert Gott — mein Gott, zurück!
Er soll ihn haben, der ihn gab!

Sara. Isaak. Das Chor. Abraham.

Sara.

(Abraham entgegeneilend — der, als er sie sieht, abbricht —)

Mein Abraham willkommen! Du säumtest heute lang!
Und ach! — Was seh ich? — Deine Stirn?
Wie dämmerts auf der Stirn? Dein Blick, wie trüb!
O du — du, dem Jehovah
Stets gnädig war, und ist und seyn wird, red'
Ich trage deinen Kummer nicht!
Ich seh' in Kampf dein Herz, dir glüht die Wange;
Ach sprich! — Du schweigst? — Was fordert Gott?
Was soll er haben? —
Ich hörte dich von fern,
Und bange Ahndung kämpft in meiner Seele.

Abraham.

Gehorsam fordert er, und Unterwerfung!
Still, glaubend schau hinauf zu ihm,
Er macht es alles, alles wohl!

(zu seiner Familie.)

Euch segne Gott, der euch mir gab,
Und doppelt — doppelt
Dich, meines Lebens Wonne, Isaak!
Der Allbarmherzige mit dir.

Isaak.

(indem er Abrahams Hand mit Inbrunst drückt.)

Er ist mit dir,
Auch mit mir wird er seyn!
Mein Vater, lehre mich —
Ach leite mich hinauf zu ihm,
Daß ich ihn seh, den Gnädigen,
Ganz sein mich freu, des Allbarmherzigen.
Sieh, ich habe gefühlt
Seiner Allgegenwart heilige Schauer —
Heut in des Waldes Umschattung,
Heisser gefleht, ihn zu sehn,
Wie unter den Eichen More,

Wie in Mamres heiligem Hayne
Du ihn sahst. —

Abraham.

Bald wird die Gnade dir!
Mein Isaak wird schauen
Von Angesicht den HErrn.

Isaak.

Wonne! Wonne!
Ich werd' ihn schaun!
Ach meine Mutter! — Mein Vater, ich werde
Jehovah schaun!

Noch tönt es lieblich mir,
Als Abram einst von Gottes Anschaun kam,
Da, heiliger Entzückung voll,
In meine Harfe sang:

Gottes Anschaun, Wort voll Leben,
Vorempfindung jener Welt,
Da des Staubes Hülle fällt,
Deine Wonne singt kein Lied!

Du, o herrliche Natur,

Bist

Bist des Tempels Vorhof nur,
Ewge Wonne wird mir dann gegeben,
Wann der Geist der Erd' entflieht!

Gottes Anschaun, Wort voll Leben,
Vorempfindung jener Welt,
Da des Staubes Hülle fällt,
Deine Wonne singt kein Lied!

Alle Himmel, alle Welten,
Schwinden vor des Sehers Blick!
Alle Himmel, alle Welten,
Stäuben hinter ihm zurück!
Von der Erde engen Schranken
Frey, drängt sich der Geist hervor,
Fleugt, auf Engelfluge heiliger Gedanken,
Zu Jehovah empor,
Birgt sich in die mildern Schimmer,
Wenn des Hocherhabnen Glanz vorüberschwebt,
Trinkt des Lebens Ströme, trinkt, und dürstet nimmer,
Denkt erstaunt sein Heil, und bebt,
Fühlt ganz selig sich, und lebt.

Abraham.

So wirds dir seyn, mein Sohn! Du Einziger! —
Jezt, meine Kinder, geht
Zu ruhen von des Tags Ermattung;
Die Mitternacht ist nah!
Ich weile hier
In stiller Nacht, mit Gott allein zu seyn.
Euch segne Gott, und eure Ruh!

Sara.

Geht, meine Kinder, geh, mein Isaak,
Ich folg' euch nach mit Abraham.

(Isaak und das Chor entfernen sich.)

Abraham. Sara.

Sara.

Mich dürstet, Abraham, nach Licht!
Es wölkt sich, ach es wölkt sich in der Seele.
So sah ich Abrams Angesicht noch nie;
Sprich, — meine Seele bebt — zürnt dir der Ewige?

Abra-

Abraham.

Er zürnet nicht! Forsche weiter nicht nach;
Geh in der Hütte Kühlung, fleh zu Gott,
Daß er uns stärkt gehorsam ihm zu seyn,
Zu dulden, was er sendet,
Seinen Weg
Nicht unsern Weg zu gehn.
Itzt scheint er dunkel,
Am Ende wird er Mittagslicht!

Sara.

Was fordert Gott? — Ach sprich!
Gott! ich vernahm zu viel,
Und wag' es kaum zu denken —
„Er soll ihn haben, der ihn gab"
Du Heiliger, Barmherziger verzeih
Dem Herzen voller Angst,
Verzeih der Mutter!
Ach nähmst du Isaak! der, der ihn gab!
Du schweigst, Geliebter? — Schweigst?
Und noch? — Und noch? Reiß aus der Tiefe
mich!

Abraham.

Nicht unser Wille, Sara, sein Wille soll geschehn!

Sara.

Weh Isaak! mein Sohn! — Ach, den ich trug,
Hier unter diesem Herzen trug,
Du Einziger, von Gott erflehter Sohn!
Gott, warum gabst du ihn? —
Hier steh' ich seine Mutter,
Hier, zürnender, furchtbarer Richter, hier!
Matt meine Kraft, und hingeblüht
Und reif dem Tode.
Nimm mich! Nimm mich!
Laß vor dir leben den Sohn!
Donner Gottes — ich hör ihn, ich hör ihn!
Hier bin ich! — Auf, zerschmettre mein Gebein!
Ich kann des Jünglings Tod nicht sehn,
Nicht sehn die Knospe von des Todes Gift zernagt,
Nicht diese Blüth' im Frühling hingewürgt,
Herr, Herr! nimm mich zum Opfer!
Zum Opfer mich! Mich nimm zum Opfer —

Auf wafne du mit Schrecken dich!
Und tödte mich — und tödte mich! —
Mit Schmerzen hab' ich ihn gebohren,
Der Wonne Stunde sey verlohren,
Aus Gottes Buch vertilgt das Jahr,
Da ich den Sohn gebahr.

Wie gejagt auf wilden Fluthen,
Strebt mein Herz umsonst nach Ruh.
Wie sie bluten! Wie sie bluten!
Und die Wunden — Gott! — schlägst du!
So wafne denn mit Schrecken dich!
Und tödte mich, und tödte mich!

(Sie geht mit den letzten Worten halb verzweifelnd ab.)

Abraham allein.

Gott! — Wie sie kämpft!
Verzeih, verzeih dem Schmerz.
Sara! Sara!
Wo eilst du hin?
Ach meiner Jugend Weib!

Wenn

Wenn Isak nicht mehr ist, was wird ihr Leben
seyn?
Sara, Sara noch lebt er — dein Sohn und der
Meine.
Gott! wüßte sie, daß ich ihn opfern soll,
Daß diese Hand sein Jünglingsblut verströhmt!
Ists möglich, Herr? — Nein nicht mein Wille,
Der deine soll geschehen! — —

(Abraham fällt verstummt nieder. Die Musik geht bethend fort. Dann erhebt er sich wieder.)

Ach! welche Ruh hat dieß Gebeth
In meine matte Seele geströmt,
Herr, welche Ruh des Himmels!
Diese Nacht
Der Leiden wird mir heller.
Strahl der Hoffnung
War hinter ihren Hüllen. Herr, mein Glaube
Siegt dennoch — was du sprichst, geschieht —
Heil mir!
Ob Isak auch, ein Opfer, sinkt,
Ich werde — Gott verhieß — doch Vater
Der Nationen seyn!

Wer

Wer zählt der Welten Heere,
Wer hat mit Namen die Sterne genannt?
Wer zählt am Gestade der Meere
Nach Millionen den Sand?
Der zählt einst meiner Kinder Schaar
Die meines Glaubens Erbin war.

Du zählest der Welten Heere,
Du hast mit Namen die Sterne genannt!
Du zählst am Gestade der Meere
Nach Millionen den Sand.
Du zählst auch meiner Kinder Schaar
Die meines Glaubens Erbin war.

Ich seh' mit trunknen Blicken
Die Kinder meines Glaubens stehn!
Entzücken! Entzücken!
Sie werden, was ich glaubte, sehn.

Zwote Handlung.

Abraham. Isaak. Abimael. Seba.

(Die Scene ist eine Flur, nah am Berge Moria. Die Musik macht ein kurzes Vorspiel.)

Sieh! dort erhebt der heilge Opferberg
Sein goldnes Haupt, bestrahlt von Morgenroth.
Dort, wo der Hügel auf dem Felsen ruht,
Dort opfern wir, mein Sohn, dem Herrn.
Bleib, Abimael und du Seba, bleibt
Wo sich des Berges Fuß im Hayn verliert.
Wir gehn hinauf
Dort anzubethen, kehren dann zu euch!
Nimm, Isaak, das Opferholz!

Isaak.

Mein Vater,
Leg es auf, ich trag es froh
Zum heiligen Altar.
Doch sieh — hier Holz und Feur, und wo das Opferlamm?

Abra-

Abraham.

Der Herr wird sich ein Opferlamm ersehn,
Sich selbst ein Opferlamm ersehn, mein Sohn!
Auf! folge mir!

(Sie gehen den Berg hinan.)

Abimael. Seba.

(Indes jene sich entfernen.)

Abimael.

Abram, dich segne der Herr! Ach Ernst und lastender Kummer
Ruhte, wie finstres Gewölk, dir auf der denkenden Stirn.

Seba.

Abram, dich segne der Herr! Dir kehr am heilgen Altare
Sanft, wie Helle des Tags, Fried' in die Seele zurück!

Abimael.

Isak, Jehovah mit dir! Wie hing das Auge des Jünglings

An

An dem trüben Blick Abrams, wie schwamm ihm der Blick!

Seba.

Isak, Jehovah mit dir! Die helle zitternde Thräne
Schön, wie Tropfe des Thau's, trockne vom schwimmenden Blick!

Abimael. Seba.

(Zusammen.)

Abram } euch segne der Herr, des Allbarmherzigen Gnade
Isak }
Ström' euch, wenn ihr nun fleht, Wonne des Himmels ins Herz.

Abraham. Isaak.

(Die Scene auf dem Berge Moria.)

Isaak.

(Indem er den Berg betritt.)

Sey mir gegrüßt du schöner Blumenhügel,
Gegrüßt, gegrüßt im Morgenduft!
Mein Vater —

Aber welch ein Blick?
So bang! So bang!
O du, der sonst im Halm, im Wurm den Schöpfer fühlt.
So bang auf Gottes Schöpfung! —
Und das Opfer,
Dein seliges Geschäfft, so nah!

Abraham.

Herr stärke mich! Herr stärke mich! —
Sehr heilig ist der Herr, mein Sohn, und unerforschlich!
Er stärke dich und mich! —
Laß uns den Altar baun,
Und sing' — indem wir baun,
Den Morgengesang. —

Isaak.

(Während der Zeit, da er mit Abraham einen Altar von Rasen baut.)

Die helle sternenvolle Nacht,
Lag schweigend auf der Flur,
Doch siegend kam in voller Pracht

Die Seele der Natur,
Und junge Lust und Freude lacht
Auf Thau getränkter Flur.

So lacht mir, wenn im stillen Grabe
Ich, Saat von Gott, geschlummert habe,
Der Auferstehung Morgenroth.

Die helle sternenvolle Nacht
Lag schweigend auf der Flur,
Doch siegend kam in voller Pracht
Die Seele der Natur,
Und junge Lust und Freude lacht
Auf thaugetränkter Flur.

Und nun, mein Vater, sieh, es steht der Altar!
Ich hab' ihn mit Blumen geschmückt, Rosen gebrochen,
Ihn umflochten mit Rosen.
Aber das Opferlamm —
Ich seh' es nicht — birgt es jenes Gebüsch?
Waiden dort Heerden? — Soll ich gehn,

Wählen das Schönste von der Seite der Mutter,
Bringen das Lämmchen zum Opfer dem Herrn? —

Abraham.

Herr, stärke mich! — Wie soll ich reden,
Wie es ihm entdecken? Ach, mein Sohn!
Gott fordert heut kein Lamm, ein gröser Opfer
fordert Gott.

Isaak.

Ein gröser Opfer?
Sprich — ich faß es nicht!

Abraham.

Der Herr ist Gott, und wir sind Staub,
Er Schöpfer, wir nur seiner Hände Werk!
Wenn er gebeut,
So ist, ihm still gehorchen, Pflicht,
Ist Wonne dem, der glauben kann
Und hoffen, da wo nichts zu hoffen ist. —
Vernimm mein Isaak des Herrn Befehl:
Er gebeut, daß ich — —

Isaak.

Er fordert Dich, mein Vater?

Ach um dieser Thränen willen,
Um Sara willen!

Abraham.

Nicht mich, mein Sohn! — Doch täuscht es mich?
Seh ich nicht Wandrer am Abhang des Berges?

Isaak.

Sie kommen! Der Zeugen des Opfers noch mehr!
Ich seh sie — es sind Pilger von Salem,
Von Melchisedeks Volk! Heil uns, daß ihr Gebeth
Mit in dem unsern zu Jehovah steigt!
Ist's nicht auch Freude dir, mein Vater? Ach dein Schweigen
Wird immer dunkler.
Gott stärk' Abraham mit Trost! —

Chor der Pilger von Salem. Jünglinge und Jungfrauen. Theman. Die Vorigen.

Theman.

(auf Abraham zueilend.)

Friede mit Abram, dem Freunde des Herrn!
Friede mit Jsak dem Sohn des Gesegneten Gottes!
Ihr kamt zu opfern,
Wir zu unsrer Heerde zu gehn,
Sie waidet im Hayn. — Doch laßt
Uns erst des Opfers Zeugen seyn!
Siehe, schon weht die heilige Flamme,
Aber das Lamm?
Wo ists?
Verlohr sich's? Soll zu der Heerd' ich senden?
Und Abraham — wo ist die Heiterkeit,
Die sonst in deinem Auge wohnt?

Abraham.

Dahin — dahin mein Theman! Bange
Stunde
Wie lastest du! —
Vernehmt es Freunde, was der Herr gebot,

Und fleht mir Muth, ach fleht mir Muth von ihm!
Er fordert — fordert . . .

(indem er Isaak umarmt.)

Den ich an meinen Busen drücke,
Mit diesen Thränen neze — ihn'
Der Mutter einzigen Sohn! —
Die Stunde fleugt, die ernste Stunde kommt,
Das Opfer du, und ich der Opferer!

Isaak.

(aus Abrahams Armen zurückstrebend.)

Mich? — Du? — Mein Vater!

(Er umfaßt seine Knie.)

Abraham.

Herr, Herr! erbarme dich — daß nicht sein Flehn
Auf Wunde Wunde schlägt, gieb du ihm Muth,
Den dunkeln Weg zu gehn!
Sehr dunkel ist der Weg, den du mich führst. —

Ich hange dennoch fest an dir,
Ob Erd' und Himmel unter mir,
Ob aller Trost um mich verschwindet!
Ich hang an deinem Angesicht,
Mein Glaube, Vater, läßt dich nicht,
Der Wunden schlägt und sie verbindet.

Ich fühle das zitternde Beben,
Ich sehe das scheidende Leben,
Ich seh' ihn im Blute, den Sohn!
Ich seh' dich, ich seh' dich verzagen,
O Sara, den Vater verklagen,
Und fordern den blutenden Sohn!

Ich hange dennoch fest an dir,
Ob Erd' und Himmel unter mir,
Ob aller Trost um mich verschwindet!
Ich hang an deinem Angesicht,
Mein Glaube, Vater, läßt dich nicht,
Der Wunden schlägt, und sie verbindet.

Ach Theurer! leid, sehr leid ist mir's um
dich,
Mein Isaak, mein Sohn, mein Sohn!
Doch geb' ich gern das Theuerste — zu wenig
Herr, ist es gegen deine Huld!
Du gabst ihn mir,
Du nimmst ihn mir,
Dein Name sey gepriesen!
Laß es ein willig Opfer seyn, du Lieber!
Bist du bereit, dich Gott zu weyhn? —

Isaak.

Hier bin ich, Herr! — ich bin bereit! —
Die Pforten deiner Ewigkeit
Stehn schon vor meinem Geiste offen!

Du, Schöpfer, gabst das Leben mir —
Ich geb es willig, willig dir,
Bin stark durch Glauben, stark durch Hoffen!

Sey stark auch du, mein Vater, ich sterbe
mit Freuden,
Und küsse dir die Vaterhand,

Die

Die mich ins beßre Leben sendet.
Sey getrost! Du opferst ein williges Lamm!

Abraham.

Mein Sohn! Mein Sohn! Schone, schone,
Ich erliege! —

Theman.

Der Herr sey deine Zuversicht
In dieser bangen Stunde Schrecken;
Jehovah sey dein Trost, dein Licht,
Wenn Mitternächte dich bedecken.
Wenn tausend Wetter um dich drohn
Sey er dein Schild und grosser Lohn!

Abraham.

Er ist es! Ja! Ich fühle neue Kraft!
(zu Isaak.)
So komm noch einmal, komm in meinen Arm,
Noch einmal laß an dieses Herz dich drücken;
Ach Isaak, mein Sohn — nun bald ein Engel. —

Dich segne Gott, und leite dich im finstern Thal,
Und lindre dir des Todes Schmerz! — Verzeih,
Verzeih dem Vater, der dein zartes Herz durch-
bohrt,
Der Herr gebot's. Ich folge bald in deinen Arm,
Und scheide nimmer — nimmer dann von dir. —
Leb wohl — leb wohl — mein Sohn,
Mein bester Sohn! — Leb wohl!

(Das Chor der Pilger schließt sich um den Altar, indeß Abraham das Holz auf dem Altar bereitet, und Isaak darauf bindet.)

Chor.

Unerforschter! schau hernieder,
Nimm das grosse Opfer an!
Auf! ihr Engel, seine Brüder,
Führt den Geist zu Gott hinan.

Zween Jünglinge.

Erste Stimme.

So sinkt, zum Würgaltar geführt,
Das schönste Opferlamm!

An-

Andre Stimme.

So stürzt, von Gottes Bliz gerührt,
Der Ceder hoher Stamm!

Theman.

So stellt am grossen Söhnaltar
Sich einst der Sünde Opfer dar.

Alle drey.

So sinkt der edle Jüngling hin!

Chor.

Empfangt sie in der Sieger Chöre —
Die Schwester Seele, nehmt sie auf!
Hoch über alle Sternenheere,
Und alle Welten geht ihr Lauf.

Zwo Jungfrauen.

Erste Stimme.

Ach! daß du schon welkest,
Blume, selbst in Eden schön!

An-

Andre Stimme.

Laß sie, laß sie welken,
Dieser Reiz wird sich erhöhn.

Erste Stimme.

Wie die Rosen schwinden!
Wie die Lipp ihm schon erbleicht!

Andre Stimme.

Laß sie, laß sie schwinden,
Heil ihm, wenn er Engeln gleicht.

Chor.

Bald ist auf den blassen Wangen,
Die der Lenz der Jugend flieht,
Ew'ger Frühling aufgegangen,
Wenn die Ros' in Eden blüht!

Abraham.

Dank dem Herrn! Dank dem Herrn!
Er hat mich gestärkt.
Ich habe gesehn der Zukunft Herrlichkeit,
Deß sind nicht werth die Leiden dieser Zeit!

Ich fühle Kräfte der künftigen Welt,
Wohlan — der Wille des Herrn gescheh!

Isaak.

Noch einen Augenblick — noch ein Gebeth zum Herrn:

Sey mir nicht schrecklich in der Noth,
Im Tode nicht, mein Herr, mein Gott! —
Wenn nun mein Auge sterbend bricht,
Verlaß mich nicht, verlaß mich nicht,
Dann leuchte mir dein Angesicht.

Sey mir nicht schrecklich in der Noth,
Im Tode nicht, mein Herr, mein Gott!
Verlaß mich nicht! Verlaß mich nicht!

Nun mein Vater — ich bin bereit! — Dich stärke Gott!

Abraham.

So segne dich des Todes Herr,
Geb' allen seinen Frieden dir!
Herr, Herr, sieh ich befehle dir meinen Isaak,

Ganz sey er dein,
Und komm' aus Vaterhand in Vaterhand.

Isaak.

Ich sehe Gottes Engel kommen!
Schon weht die himmlische Palme gegen mich her,
Ich komm', ich komm', ihr Boten Gottes!

Abraham.

Geh' voran ins Vaterland,
Nimm diesen Kuß mit dir, der Liebe leztes Pfand!
Trink nun —

(indem er das Opfermesser aufhebt.)

Trink nun des Todes Kelch getrost,
Gott hat ihn dir gesandt! —

Eine Stimme vom Himmel.

(voran ein Donner.)

Abraham! Abraham! Tödt ihn nicht! —
Dein Glaube hat ihn mir den Einzigen gegeben,

Er soll, nun wieder dein, zum Heil der Völker leben! —

Abraham.

(sinkt am Altar nieder, und beginnt nach kurzem Verstummen.)

Hochgelobt in seinen Höhen
Sey Jehovah! Groß sein Heil!
Erd und Himmel wird vergehen,
Ewig ist der Herr, mein Theil.

Schon wandelt ich im Thal der Mitternächte,
Da half mir meines Helfers Rechte,
Da zeigte mir der Herr sein Heil.

Hochgelobt in seinen Höhen
Sey Jehovah! Groß sein Heil!
Erd und Himmel wird vergehen,
Ewig ist der Herr, mein Theil.

Du lebst mein Isaak!

(Er durchschneidet die Bande mit dem Opfermesser.)

Zer-

Zerreißt ihr Bande!
So reissen einst des Todes Fesseln!
Steh auf, laß dich umarmen, du bist mein!

Isaak.

Wie ist mir? Wo bin ich? Heiliges Land?
Hier hab' ich Gott gesehn.
Gesehn den Herrn — und lebe noch!

Schon sah ich mit gestärkten Blicken
Des Himmels wonnevoll Entzücken,
Und Orionen unter mir!

Ich komm', ich komm' euch meine Brüder
Dir mütterliche Erde wieder,
Dein Glaube Abram schenkt mich dir.

Abraham.

Ich hab', ihn wieder! Ach daß ich ihm danken,
Aus voller Seel den Geber preisen könnte!
Sieh dort in jener Heck ein Opfer,

Der Herr hat sichs ersehn; ein süsser Duft
Steig ihm vom Dankaltar empor.

(Abraham und Isaak bereiten das Opfer. Jener singt dabey.)

Anbetung dir,
Du Schöpfer hoher Freuden,
Du gabst den Sohn von neuem mir.
Was ist die Nacht durchkämpfter Leiden?
Ein hingeschwundner Augenblick!

Rinne denn des Dankes Zähre,
Bis ans Grab
Vom Auge des Vaters herab,
Rinne dem Freudengeber zur Ehre!

Chor.

Ihn der im heilgen Dunkel wohnt
Preißt von Geschlechten zu Geschlechten.

Eine Stimme.

Singt in den Hütten der Gerechten,
Wie herrlich er den Dulder lohnt.

Chor.

Preißt von Geschlechten zu Geschlechten,
Ihn der im heilgen Dunkel wohnt,
Singt in den Hütten der Gerechten,
Wie herrlich er den Dulder lohnt.

Abraham.

Ich habe meinen Isak wieder,
Du meine Sara deinen Sohn!

Isaak.

Du hast nun deinen Isak wieder,
Heil mir, ich bin des Glaubens Lohn!

Abraham.

Wie wird dein Anblick sie entzücken!

Isaak.

Wie wird sie an ihr Herz mich drücken!

Beyde.

Den neugeschenkten Sohn!

Abraham.

Jehovah hat mich dir gegeben,
Du bist, du bist nun wieder mein!

Isaak.

Herr laß mich Wonne seinem Leben,
Mich meines Vaters würdig seyn!

Theman.

Jehovah hat ihn dir gegeben,
Und er wird Abrams würdig seyn!

Abraham.

O Berg, auf dich hat Gott gesehen,
Moria soll dein Name seyn.

Isaak.

Der Herr sah meiner Mutter Flehen,
Moria soll dein Name seyn!

Theman.

Hier wird ein Tempel Gottes stehen,
Wo Tausende dem Herrn sich weihn.

Chor.

Hochheiliger, wir beten an,
Und sinken tief zum Staube nieder! —
Es dringen unsers Dankes Lieder
Einst kühnern Flugs zu ihm hinan!
Sein dunkler Pfad führt doch zum Licht,
Den der ihm glaubt, verläßt er nicht.

Lazarus,
oder
die Feyer der Auferstehung.

Erste Handlung.

(Die Scene ist ein Garten vor einem ländlichen Hause. Maria und Martha, die Schwestern Lazarus, führen den kranken Bruder aus dem Hause, unter einen schattenden Palmbaum, und lehnen ihn sanft auf einen blumichten Rasen nieder. Sein Gesicht ist bleich, aber nicht entstellt.)

Lazarus. Martha. Maria.

Lazarus.

(mit schwacher Stimme.)

Hier laßt mich ruhn! die lezte Stunde — hier
Mich einmal noch der Schöpfung Gottes freun.

Im sanften linden Säuseln kommt
Des Gnadenvollen Stimm', und ruft
Daß Staub zum Staube wiederkehre. —
Weint nicht, ihr theuren Seelen, weinet nicht
Daß ich vor euch zu unserm Vater geh;
Das Leben ist ein Augenblick,
Nach einem Augenblick umarm' ich euch.

Martha.

Nach einem Augenblick?
Mein Bruder, ach mein Bruder! Stunden
Sind Ewigkeiten ohne dich!
Und nun gehst du! In die Schatten der Gräber
Ferne von uns!
Daß in öden Nächten,
In der einsamen Hütte
Wir dich klagen, daß im Wipfel der Palme
Unser Jammerlied tön', an deiner Gruft zu verhallen!

Maria.

Trübe nicht mit Klagen seine Seele,
Daß der hohe Fried' ihn nicht verlasse.

Zwar er geht — wir bleiben! — Ich verstumme
Vor des Weisen Führung, bet' im Staube,
Tief gebückt, den Hocherhabnen an!
Ach ich fühl' es, tief wie du —
Daß mein Lazarus hinweg eilt.
Doch wie glücklich! — Wären wir's wie er,
Und so werth wie er, den Staub der Erde
Bald zu unsern Füssen zu sehn.
Hast du nur den lezten Kampf gerungen,
O dann Heil mein Bruder dir!

Steh im lezten Kampf dem Müden,
Herr des Todes, bey,
Daß voll hohen, süssen Frieden
Ihm die Seele sey.

Wenn das matte Haupt ihm sinkt,
Der Sünde Rächer,
Des Todes Becher
Er mit Heldenmuthe trinkt:

Steh im Kampfe dann dem Müden,
Herr des Todes, bey,

Daß voll hohen, süssen Frieden
Ihm die Seele sey.

Lazarus.

Voll Friede, ja voll Fried' ist
Die Seele, voll des heissen Durstes
Nach der Unsterblichkeit! — So sanft dacht ich
Des Scheidekusses Stunde nicht!
Oft wenn ich hier im Palmenschatten lag,
Da sann — und sann, vertraut mit dem Gedanken
Des Todes — bebte mir durch mein Gebein
Geheimer Schauer! Sterben — sterben —
Nicht diese Flur, nicht diese Blumen, ach
Und euch, ihr Lieben, nicht mehr sehn
Wie bang ward mir's in meiner Seele!
Itzt ist's hell um mich wie Morgenlicht,
Ich segne
Wer mir des nahen Todes Botschaft bringt.

Die Vorigen. Nathanael.

Nathanael.

(der bey den lezten Worten gekommen ist.)

So segne mich, mein Bruder! Ach so nah
So nah dem Grabe! — Nein — es schreckt dich
nicht!
Wie ist des Lebens Kraft geflohn,
Und Todesblässe
Liegt matt verbreitet
Auf des Dulders Angesicht —
(Gott segne seinen Dulder!) Kalter Schweiß
Rinnt von der Stirn —
Es stockt der Strom in deinen Adern.
Du bist am Ziel — am Ziel, Gott leite dich
Den lezten Schritt! Sehr nah ist die Vollendung,
Sehr nah mein Freund!

Lazarus.

(schwach.)

Willkommen mein Nathanael,
Kommst du von unserm Lehrer?

Nathanael.

Von ihm! Ich, als der Bote kam,
Stand dicht an seiner Seite, horchte da
Der hohen Weisheit seiner Rede; „Geh, sprach er,
„Und sage meinen Freunden: „Nicht zum Tode
„Liegt Lazarus, hoch werdet ihr
„Den Sohn des Vaters preisen!"
Ich eilte zu dir — nein, das ist nicht Tod!
Maria, Martha seht den Himmelblick,
Des Lohnes Vorempfindung der den Streiter
Bald krönt, und jener süssen Ruh.

Wenn ich ihm nachgerungen habe,
Dem himmelvollen Sieger nach,
Wenn des Triumphes Wonnetag
In seiner Herrlichkeit erscheint:
Empfange dann, o Ruh im Grabe,
Um das der Liebe Harfe weint,
Wenn ich genug gekämpft, genug gerungen habe,
Auch mich so sanft als meinen Freund.

Mar=

Martha.

Nathanael, bewundern kann ich dich,
Und dich mein Lazarus —
Mit solchem Muth
Der Gräber Nacht entgegen zu sehn!
Aber gewaltig faßt der Gedanke mich noch!
Ach gebt mir, gebt mir eures Trostes
Mir eurer Ruh nur einen Tropfen! Umsonst!
Umsonst! Gedanken des Schreckens
Und grause Bilder des Todes
Wohin ich blicke!

Maria.

O Martha, Martha bliebst du stiller
So hülfe dir, der alle Thränen zählt! —
Sieh, wie sich Gott in Lazarus verklärt,
Wie still er duldet.

Lazarus.

Wer wollt' es nicht Maria! Mehr, viel mehr
Wird einst, der unsre Krankheit auf sich nahm,
Der uns den Weg zum Vater lehrte,

Ach

Ach der uns liebt, durch den wir selig sind,
Viel mehr wird er erdulden! Jedes Leiden
Kommts nicht von dem der Lieb', ach der ganz
Lieb' ist?

Maria.

Der Trost begleite dich
Hinüber in das Reich des Lichts, hinüber
Wo sich schon viele unsrer Brüder sammlen,
Die dieser Trost in Todesstunden lezte!
Wie trüge sonst der Mensch von Erde
Der Leiden Last?
Wenn nun mit tausendfachen Qualen
Der Schmerzen Heer sich um ihn drengt,
Wenn in den Becher, der nicht mehr erquicket,
Vom wunden Auge sich die Thräne mengt;
Im heissen Kampf die Wange glühet,
Vom Lager weg die Ruhe fliehet,
Auf dem das Elend matt die Hände ringt,
Die athemlose Brust mit jedem Hauch
Ein neuer Dolch durchdringt! —
Die sinkende Natur erliegt — und trägt es doch —

Und möchte gern das Qualenleben
Dem Schöpfer willig wiedergeben,
Und seufzt und ringt zu sterben — leidet noch
Gewaltiger — und trägt es doch!
Wer hält ihn da daß er nicht sinkt?

Gottes Liebe! Fels im Meer
Ob die Wellen
Bis zum Gipfel schwellen,
Du bist seine Zuversicht.

In der Leiden bängster Nacht,
Wenn des Zweifels Sturm erwacht,
Faßt er dich und wanket nicht.

Gottes Liebe! Fels im Meer,
Ob die Wellen
Bis zum Gipfel schwellen,
Du bist seine Zuversicht.

Die Vorigen. Jemina die auferweckte Tochter Jairus.

Je=

Jemina.

(schnell herbeyeilend.)

Ach so find ich ihn noch! Ich gieng
Nathanael nach,
Verlohren im Kummer
Euch leiden zu sehn ihr zärtlichen Schwestern!
„Vielleicht hat schon der Edle sie verlassen!"
So dacht ich — stand — und eilte, einmal noch
Du Theurer dich zu segnen!

Lazarus.

Jemina, Tochter der Auferstehung, auch du?
Gott, mein Gott, wie viel der Gnade
Wird mir noch eh ich sterbe!
Viel sel'ge Stunden gab der Freundschaft Wonne
Dem Leben das ich lasse, alle kehren
Mit eurem Anblick mir, wie Engelgestalten,
zurück!
Komm, Liebe, zu mir in die Blumen,
Sing mir ein Lied von Tod und Auferstehung
Wie du uns oft in Sommernächten sangst,
Wenn milder Mondenglanz

Dein

Dein Saitenspiel bestrahlte.
Einst, wenn du den Gespielen deiner Jugend,
Dort meinen Schwestern Trost singst, schweb ich
nieder
In mildem Sternenschimmer! —
Und nun — vielleicht steigt mit dem Liede
Mein Geist zu Gott, nach dem er dürstet!

Jemina.

So schlummert auf Rosen
Die Unschuld ein!
Wo sanfte Lüftchen säuselnd
Mit Blüte sie bestreun.
Wie süß sie schläft! Mit Engelfrieden
Im blühenden Gesicht,
Weht leiser Lüftchen, weckt sie nicht!

So schlummert' ich
Und die Gespielen streuten
Die Rosen Sarons über mich!

So schlummert auf Rosen

Die

Die Unschuld ein,
So schlummert' ich
Und die Gespielen streuten
Die Rosen Sarons über mich.

Nun entflog auf schnellen Schwingen
Dieser Geist, und rang empor zu dringen;
Schnell gesellten Engel sich zu mir,
„Sey willkommen, Schwester, sey willkommen!
„Heil des Himmels werde dir!'
Fernher sah ich höhre Schimmer
Zu blendend noch — doch nicht auf immer! —
Auf einmal tönte meinem Ohr,
Wie von der Erd' empor:
„Erwach', erwache meine Tochter!"
Da kehrt ich, wie Gedanken schnell, euch wieder
Erwachte — hörte noch den lezten Ton, der Lieder
Des Weinens um mein Lager! Sah das Angesicht
Des Mittlers — Brüder, Schwestern, höhre Wonne

Hat selbst der Himmel nicht! —
So war mir Lazarus —

(sie beugt sich über ihn.)
ach seht
Er wird so bleich! So bleich!

Maria und Martha.

Unser Bruder! — Lazarus!

Nathanael.

Mein Freund! — Mein Bruder!

Lazarus.

Ich sterbe! Ach nun kommt,
Nun kommt des Todes Fußtritt! —
Ich bin bereit zu gehn den dunkeln Weg! Er ist
Doch dunkel! Herr mein Hirte führe mich!
Ach wenn — mein Herz nun bricht
Dann, — Gnadenvoller, dann — verwirf mich
nicht.

Nathanael.

Heiliger, verlaß ihn nicht,
In der lezten Stunde.

Jemina.

Barmherziger, verlaß ihn nicht
In des Todes Stunde!

(Lazarus stirbt.)

Maria.

Ach laßt von seinen Lippen mich
Den lezten Segen küssen.

Martha.

O läg ich schon wie du verhüllt
In Todes Finsternissen.

Chor von Freunden.

(die sich nach und nach versammelt haben.)

Allgnädiger, heile du
Unsrer Seelen Wunde!
Barmherziger, verlaß uns nicht
In der lezten Stunde!

Zwote Handlung.

(Die Scene ist eine grünende Flur voll Grabsteine, mit Palmen und Cedern umpflanzt. Im Hintergrunde ein Wäldchen und in der Ferne der Weg zu Lazarus Wohnung.)

Simon ein Sadducäer.

(Er tritt mit wilder Unruh auf.)

Wo bin ich? Wo bin ich?
Weh! Gräber um mich — bemooßte Steine
Blumen aus Staube gesproßt, und moderndem
Menschengebeine,
Tod und Vernichtung um mich her!
Und ich? — Vielleicht noch heut
Der liegenden Todten Genoß,
Hinab gesenkt
In furchtbare Tiefen,
Verloschen dann was in mir denkt,

Vertilgt aus GOttes Schöpfung! — Wehe!
Wehe!

(er geht tiefsinnig umher, sieht in dem Hayn ein offnes Grab, bebt wieder zurück.)

Schon bereitet ihr Gräber? Für mich? Für mich?

Es sey! — Ha, feiger Simon, bebst vor Gräbern?

Und sehnst dich weg aus einer Jammerwelt!
Suchst bang nach Ruh — und fliehst von ihr zurück! —

O könnt' ich Allgewaltiger, im Staube
Nur einmal eh ich untergeh —
So froh wie sonst, als ich noch süssen Traum
Vom ewgen Leben träumte — vor dir beten! —
Ich kann es nicht! Ich kann es nicht!

Wehe! Wehe!
Weh des grausen Todgedanken,
Alle meine Glieder schwanken,
Vor meinen Füssen offnes Grab!
Allgewaltig faßt er mich,

Tödtender erbarme dich,
Ich vergehe!
Wehe! Wehe!
Schon begräbt ein offnes Grab
In seine Tiefen mich hinab!

Simon. Nathanael.

Nathanael.

(kommt von einer andern Seite.)

Wes ist der Klage Stimme, die mein Ohr
So bang erschüttert! — Simon — du mein Freund?
Bleicher Harm auf deiner Wange!
Der Lehrer der Unsterblichkeit
Erbarm sich dein, daß Trost
Des ew'gen Lebens dich erquicke.

Simon.

Wie glücklich, als mir das noch Trost war,
Als Ewigkeit und Auferstehung
Und Weltgericht, in meines Lebens Stille
Mir Trost war! — Aber nun

Zu weise nur für meine Ruh — schwankt zwischen Sehnen
Nach ewgem Grabesschlummer —
Und kaltem Schaur,
Vor Moder und Verwesung
Meine müde Seele!

Nathanael.

So weile hier mein Freund! Sie tragen
Dort aus der Hütte unsern lieben
Entschlafnen Lazarus! Vielleicht daß dir im Liede
Der Freundschaft, süsse Ahndung der Unsterblichkeit
Herüberlispelt! —
Sieh unsrer Freunde ,
Sind viele schon versammlet, viel der Blumen
Schon in sein Grab gestreut. — Ihn wein' ich nicht,
Ihm ward viel Gnad' im Tode,
Sie werde dir — sie werde mir
Wann nun die ernste Stunde kommt!

(Er

(Er geht tiefer in den Hayn und Simon von einer andern Seite ab.)

Chöre der Freunde Lazarus. Maria. Martha.

Jemina. Nathanael.

Erstes Chor.

(in der Ferne. Freunde Lazarus, die seiner Leiche folgen.)

Sanft und still schläft unser Freund!
Nach des Mittags Schwüle
Birgt ihn bald das Grab ins Kühle,
Weint ihn Schwestern, Brüder weint!

Zweytes Chor.

(Beym Ausgang des Wäldchens, nah am Grabe.)

Der heisse Mittag ist vorüber,
Der kühle Schatten wartet dein,
Das Lager süsser Ruh, du Lieber,
Nimmt dich in seine Kühlung ein.

Eine Stimme aus dem ersten Chor.

Bestreut den Weg

Mit Myrtenlaub die Fluren!
Die ringsum feyernden Naturen
Durchtöne banges Klagelied:

Zwote Stimme aus dem andern Chor.

Wir streun den Weg
Mit Myrtenlaub die Fluren!
Die ringsum feyernden Naturen
Durchtönt der Hoffnung Wonnelied.

Beyde.

Erst. Daß der einst blühte, nun verblüht,
Zw. Daß der nun welkt, einst wieder blüht.

Erste Stimme.

Habt ihr die Ruhestädte
Zum Schlummer ihm bereitet?

Zwote Stimme.

Wir haben ihm die Stäte
Zum Auferstehn bereitet!

Erste Stimme.

So nimm ihn Grab,
In deine Schatten auf.

Zwote Stimme.

So keime hier,
Du Ceder Gottes auf.

Chor.

Du nimmst ihn auf! Er keimt hervor
Und wächst zur Ceder Gottes empor!

Nathanael.

So legt ihn in die Blumen! Daß wir alle
Noch einmal segnend auf ihn nieder weinen.
Seht diese Ruh — auch von des Todes Trümmer
Nicht weggetilgt! Als träumt er einen Traum
Von seinen Freunden. Maria, ach Maria
Ermanne dich! Erwacht er denn nicht einst?
Wenn nach des lezten Schlummers Augenblick,
Wir all auf Staub und Gräbern stehn? —

Sie hört mich nicht, umfaßt im stummen Schmerz
Den Hügel, der den Bruder decken soll.

Martha.

Wecke sie nicht! Sie trüge den Anblick nicht
mehr!
Mein Lazarus, mein Bruder — bleich und stumm
Liegt er! O Tod! O Tod, gieb ihn mir wieder.
Wo ist sein holdes Lächeln? Wo
Der Lippen Melodie? Die Jugend seiner Wangen,
Wohin? — Und bald, eh noch der Lenze
Zween oder drey sein Grab vorüberblühn —
Gebein und Staub verlohren, — ach verlohren
Im Schooß der Erde! — O versänk ich da mit
ihm!
Könnt' ich, ach könnt' ich sterben,
Hebt mich, der Stürme Flügel
Empor vom Todtenhügel,
Durch aufgethürmte Wellen,
Durch alle Sternenbahnen,
Will ich, will ich ihm folgen!

Und

Und stünden aller Engel Reihn
Um seinen Geist gedrengt,
Ich drengte mich in ihre Reihn,
Auf Fittigen der Liebe ein,
Und rief': Ihr Engel er ist mein!

O trüg' empor vom Todtenhügel
Der Sturmwind mich auf seinem Flügel,
Ich drengte mich in Engel Reihn,
Und rief': Ihr Engel er ist mein!

Nathanael.

Einst — wann vom Abend und vom Morgen her,
Der Weltenrichter ruft — dann Martha ist er dein,
Dann ist er unser! Ewig ungetrennt! —
Jezt gebt dem Staube, was ihm angehört,
Singt Jünglinge singt!
Singt Töchter! — Ihr vom Tod'
Und ihr vom Auferstehn das Lied.

Ein Jüngling.

Mein stiller Abend ist gekommen,
Wo leg' ich nun das matte Haupt?

Jemina.

Im Hügel, den der Hayn umlaubt,
Im heilgen Ruhethal der Frommen!

(Man senkt den Leichnam in die Grabhöhle.)

Ein Jüngling.

Ich bin des Pilgerlebens müde,
Wie säumt, wie säumt mein Vaterland!

Jemina.

Dich leite deines Engels Hand,
Und über deinen Staub sey Friede!

Ein Jüngling.

Wer hat das Feld mit Saat bestreut?

Jemina.

Der Geber der Unsterblichkeit!

Ein Jüngling.

Heil mir, sie ist mein!

Jemina.

Heil dir, sie ist dein!

Beyde.

Und himmlisches Entzücken.

Ein Jüngling.

Ganz unsterblich wirst du mich,

Jemina.

Ganz unsterblich werd ich dich,

Beyde.

An diesen Busen drücken.

Chor.

Wiedersehn! sey uns gesegnet,
Entzückungsvolles Wiedersehn,
Wann uns unser Freund begegnet,
Wo Engel liebend um ihn stehn.
Dieser Tag der Wonne

Trocknet unsre Thränen ab,
Hoch schwebt unsre Seele
Ueber unser Grab.

Dritte Handlung.

(Die Scene wie in der ersten Handlung, vor dem Hause des Todten.)

Maria tiefsinnig umhergehend. Martha.

Martha.

(eilt auf sie zu.)

Ich hab' ihn gesehn — den Heiligen Gottes,
Erwache, Maria, er kommt!
Ich flog dem Heiligen entgegen,
So stürzte meine Thräne — so stürzt' ich
Zu seinen Füssen, faßte seine Kniee:
„Wärst Du, ach wärst Du hier gewesen
„Mein Bruder wäre nicht gestorben,
„Doch noch giebt dir dein Gott was du begehrst!"

Da

Da lächelt er auf mich herab und sprach:
„Dein Bruder, Martha, soll vom Tod' erstehn"
Ich weiß es, sagt' ich, an der Tage lezten
Giebt ihn das Grab wie uns zurück. —
Nun ward sein Auge ernster, keine Sprache
Nennt dieser Mienen Hoheit, und er sagte:
„Ich bin der Auferwecker, ich das Leben,
„Wer an mich glaubt, wird, ob er stürbe,
„Doch ewig nicht im Tode bleiben,
„Unsterblich Leben ist des Glaubens Lohn.
„Glaubst du nun, Martha, glaubst du mir?
Auf einmal ward in meiner Seele Tag,
So fühlt' ich seine Herrlichkeit,
Sank tiefer vor ihm hin, rief mit Entzücken:
„Ja Herr, du bist der Helfer Israel,
„Du bist der Sohn des Gottes Abraham!"

Maria.

O Martha, meine Martha, wie erquickest du
Die müde Seele deiner Schwester!
Hoffnung, Hoffnung — ach dein freudiges Beben
Durchschauert meine Seele! —

Auferwecker! Heil und Leben!
Trost im Tode! Ruh der Frommen!
Laß die Stunde, laß sie kommen,
Die des Glaubens Lohn mir giebt.

Aus des Jammers Nacht erheben
Sich die matten Kräfte wieder,
Und die Seele jauchzt ihm wieder,
Dem sie glaubte, der sie liebt.
Auferwecker! Heil und Leben!
Trost im Tode! Ruh der Frommen!
Laß die Stunde, laß sie kommen,
Die des Glaubens Lohn mir giebt.

Martha.

Maria! Ach wenn er den Schlummernden
Uns wiedergäbe — unsern Lazarus
Uns wiedergäbe! Leise Ahndung redet
In mir, doch wag ich nicht zu süsser Hoffnung
Mich ganz zu überlassen. Zwar begegnet
Sie mir, wohin ich blicke; aber ich —
Ich wende meinen Blick und sage:

Ent=

Entflieh du Täuscherin! —
Komm laß uns eilen, daß du selbst
Den Trost von seinen Lippen hörst.
Die Freunde sind zum Grabe
Geeilt, auch kamen viele der Geliebten
Mit dem Propheten —

Maria.

Ich folge meine Schwester! Ihn zu hören,
Was gleicht der Wonne, wenn er tröstend spricht —

So fließt der Thau von Hermon nieder,
Auf dürre Flur,
Und mildes Leben fühlet wieder
Die schmachtende Natur.

(Die Musik geht fort. Die Scene verwandelt sich in die Flur vor dem Hayn, wie im Anfang der zwoten Handlung.)

Die Chöre. Maria. Martha. Nathanael.

(Sie stehen um das Grab, man sieht sie aber nur von fern. Vorn auf der Scene sieht man:)

Simon.

Wie ich wanke! wie ich irre!
Waren's Stunden — waren's Augenblicke,
Daß, im kalten Todesschweiß am Grabe
Der Verwesungen Duft ich in mich sog? —
Ha! wie ich bebte! Vor des Blattes Gesäusel,
Des Fittigs Rauschen im Hayn, als rasselten
Todtengebein'
In Grüften! —
Simon — wann, wann kommt die Ruh
In deine Seele zurück?
Sie kehrt nicht wieder! Immer bänger wird
Die Nacht um mich!

(Er fällt nieder und umfaßt einen Grabstein.)

Erbarmender —
Wenn, der vernichtet, der Erbarmer ist! —
Entreiß dem Labyrinth den Mann voll Elend!
Er trägts nicht mehr — nicht mehr!

(Die Musik geht fort. Dann steht er schnell auf.)

Wie wird mir? Welche heil'ge Stille?
Der Klage Lied im Hayn verstummt! —

Es

Es schweigt das Thal — die Ebne — neues Leben
Durchathmet die Naturen! — Immer stiller! —
Und nun? Die Gräber — —
Sie sinken unter mir! Die Donner — Schlag auf Schlag!
Zertrümmert Gott den Erdkreis? Rettet,
O rettet — rettet ich versinke!

(Er eilt wild von der Scene.)

Das Chor.

(tritt triumphirend hervor, doch ohne Lazarus.)

Preis dem Erwecker! Preis! Es drang der Allmacht Stimme
Hinab in die Tiefen der Gräber, hinab!
Hoch und hehr ist sein Name! Der Tod entfloh im Grimme,
Und Auferstehung rauschte das Grab!
Feyert still — sinkt anbetend nieder,
Den Sieger des Todes sinkt dankende Lieder.

Abwechselnde Stimmen aus den Chören. *)

Er kam, mit Trost des Himmels die Frommen zu erquicken . . .
Und milde Thränenbäch' entquollen den göttlichen Blicken . . .
Wie hat er den schlummernden Todten geliebt! . . .

Chor. Wie hat er den Auferstandnen geliebt!

Er nahte sich der Stätte
Wo unser Lazarus schlief . . .
Erhub im hohen Gebete
Zu Gott sich und seufzte tief . . .
Da gieng durch alle Naturen ein feyerndes heiliges Schweigen . . .
Ich sah die hohe Ceder, der Palme Wipfel sich neigen . . .

Ch. Die ganze Schöpfung schwieg!

Nun kehrte seinem Antliz der Hoheit Fülle wieder.
Er sprach: . . .

Ch.

*) Wo die Zeichen . . . stehen, singt eine andere Stimme aus dem Chor.

Ch. Wir sanken tief auf blühnde Gräber
nieder! — . . .
Die Gräber bebten ihm! . . .
Die Donner rauschten über ihm! . . .
Ch. Als käm der Tag des Lohns, als käm
der Tag der Rache! . . .
Doch um ihn ward die Stille feyernder,
Er sprach: —
Ch. Die Schöpfung blühte herrlicher! . . .
„Mein Freund, mein Lazarus, erwache!"

Chor.

Er ist erwacht! Er ist erwacht!
Zerrissen sind des Todes Banden,
Singt Wonnegesang im Thale der Nacht.
Preis dem Erwecker! Preis! Der todt war,
ist erstanden.
Feyert laut! Engel steiget nieder
Den Sieger des Todes, singt dankende Lieder.

Simon kommt schüchtern hervor. Die Vorigen.

Nathanael.

(zu Simon.)

Simon! Simon noch so trübe dein Auge?
Hat nicht das Wunder des Propheten Gottes,
Aus deinen Irren dich zurück gerufen?

Simon.

Nathanael, ich weiß von keinen Wundern;
Das Schrecken Gottes donnerte mich nieder! —
Laß mich, ach laß mich meinem Elend,
Ich bin zu elend mich wie du zu irren.

Nathanael.

Mich irren? Hast du nicht den Todten selbst gesehn?
Wie schon Verwesung an ihm nagte,
Und lebt er nicht?

Simon.

So täuscht der Hoffnung Traum selbst Weise? —

Doch

Doch sey glücklich, du
Mit deinem Irrthum — und laß mich
Durch Wahrheit elend seyn.

(Lazarus tritt mit offnen Armen aus dem Hayn hervor.)

Gott wär es möglich? Ach Nathanael;
Ich sinke! — Gott ists möglich!

(Nathanael unterstüzt Simon.)

Lazarus. Die Vorigen.

Lazarus.

Willkommen meine Brüder, meine Schwestern;
Wie soll ich reden von des Todtenerweckers Preise,
Ihm, ihm den ersten Jubel meiner Lippen!
Lang lag ich stumm zu seinen Füssen,
Ihr jauchztet ihm — er wandte sich zur Hütte,
Bedarf des Lobs, das stammelt, nicht. —
Ich wollt' ihm folgen, lächelnd sagt er da:
„Geh lieber Lazarus (so, Wonne! nannt er mich!)
„Zu deinen Brüdern, sing mit deinen Freunden
„Was Gott dir that! —"

O daß mit Himmelsharmonien,
Wie sie mein horchend Ohr vernahm,
Als ich zu jener Wonne kam,
O daß mit Engelmelodien,
Mein Preis ertönt' und mein Gesang!

Doch ist die Zeugin deiner Ehre,
Die sich zu deinem Preis' ergießt,
Ist nicht die Zähre,
Die von dem Schwesterauge fließt
Dir mehr als Harfenklang?

Chor.

Mehr! viel mehr! Kein Harfenklang
Nennt unser seliges Entzücken.
Schau her! Es schwimmt in unsern Blicken
Was keine Sprache nennt, kein Lied dir sang.

Laz. Willkommen o Schwestern, willkommen o Brüder,

Ch. Willkommen den Fluren! Nun lächeln sie wieder!

Laz. Ich komm' in die Arme der Schwe-
stern, der Brüder!

Ch. So komm in die Arme der Schwestern,
der Brüder!

Maria.

Mein Bruder! Ach mein Bruder, welche
Wonne!

(Sie will ihn umarmen.)

Doch — darf ich den Verklärten — den Genossen
Der Engel noch umarmen? — Und was wird
Dir, der des Himmels Heiligthum verließ,
Der Schwestern Hütte seyn, die Staub sind?

Lazarus.

Ist nicht die Erde Heiligthum
Wo unser Mittler wandelt? —
Ist edle Seelen handeln sehn, nicht Himmel?
Maria, jeder Augenblick am Grabe
Dem Heiligen gelebt, selbst jede Zähre
Der leidenden Gedult, führt tausend Stuffen
Der Herrlichkeit uns näher! — Auch ists hohe

Zwey Chöre.

1.

Heilge Stätte wo entschlafne Brüder
Friedlich Staub und Erde deckt!
Du gabst die Saat der frühen Erndte wieder,
Der todt war, unser Freund,
Ist herrlich aufgeblüht.

2.

Auch uns erweckt
Der Sohn des Vaters, wenn hernieder
Sein grosser Tag durch alle Himmel schwebt!
Die Gräber beben,
Meere rauschen von Leben,
Das Thal der Leichen blüht,
Ein ewger Lenz hervor!

Beyde Chöre.

Komm Wonnetag, dir heben wir

Die

Die Häupter freudig auf,
Dann, Nacht der Gräber, dann geht über dir
Ein ewger Morgen auf.

Thir=

Und allen Mächten
In des Orkus schwarzen Nächten,
Gieß ich die Opferschaale nieder,
Verkündet's Töne, singt's ihr Lieder:
So ström' unsrer Feinde Blut!

Beyde Chöre.

Triumph! Triumph! Es strömt ihr Blut,
Die ewigen Götter
Des Vaterlands Retter,
Sie gaben uns Muth,
Wir kamen — wir siegten — es strömet ihr Blut.

Epiphanes.

Mein treues Volk, das die Gefahr
Des Krieges muthig mit mir theilte,
Vernimm, was ich beschloß, und was ich that!
Ist auch der Völker eins — auf dem,
Wie auf den Söhnen Israels, das Joch
Des Aberglaubens lastet? Das besiegt,

Wenn ich zu lang dir säumte!
Erst zween Augenblicke
Hat, den du tödten hiessest, endlich, endlich,
Ach endlich ausgelitten.

Epiphan.

Mir Chryses das verzeihn? Verzeih er sichs,
Und fühle nun, daß er ein Thor,
Ein freyes Leben gegen Martern tauschte!—
Begann ers nicht zu fühlen eh er starb?

Chryses.

Mein Ende sey wie dieses Mannes Ende!
Selbst durch das Heer von Qualen, wär die Ruh,
Der heitre Fried' im Tode
Mir nicht zu theur erkauft.

So lächelt nach blutigen Kriegen
Der Held der Ruh entgegen,
Eilt auf blumenvollen Wegen
Zum Tempel der Unsterblichkeit,
Die Schläfe mit Lorbeer umkränzt.

So

Nimm alle Töchter Syriens — Nur meine Mutter,
Mein Volk — und meine Selima!

Ach es hieng an euch mein Leben
All mein Ringen, all mein Streben,
Rang für euch!
Euch zu retten
Trüg' ich frölich ewge Ketten,
Wonne wäre mir der Tod.

Doch fester hängt mein Herz an Gott
Du, den im Jubel Engel nennen,
Ich Staub — dich säumt' ich zu bekennen? —
Willkommen Todesschmerz!
Es ist gewählt: Hier ist mein Herz!

Epiphanes.

Ihr wütet Thoren! Thirza, Thirza,
Verleugne länger nicht das Herz der Mutter.
Die Löwin schüzt — der Tyger seine Brut,

Nur

Erhör der Menschheit Stimme
Wenn du der Liebe Flehn nicht hörst!

Epiphanes.

Ich wollt' ihn schonen! Diese opfert ihn.
(auf Thirza zeigend.)

Selima.

O Thirza, meine Mutter,
Noch kannst du diesen Jammer sehn — und schweigen?

Thirza.

Bey allem was dir theur ist Selima,
Wenn Gott sich dein erbarmen soll, so laß
Mir meinen lezten! Selima für dich
Sollt er Jehovah verleugnen?
Sey seiner Liebe werth, und segn' ihn selbst
Zum Tod' ein! Ewig ist er dann der deine,
Die seine ewig du! — Jedidia welche Kronen
Erwarten dich nach solchem Siege!

Jedidia.

Und doch erläg' ich — hielte die Rechte Jehovah

Nicht

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Niemeyer, August Hermann,

August Hermann Niemeyers Gedichte

Carlsruhe 1783

P.o.germ. 1012 g
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10115627-3
VD18 11166622